Hinweise und Anliegen, die zur Gründung von Siedlungsgenossenschaften mit Reformanspruch geführt haben

Ein Merkzettel für am Bodenrecht Interessierte und Anmerkungen zu den Versuchen von bestimmten linken Gruppen das Anliegen zu desavouieren

von Tristan Abromeit

Abschluss: 12. Oktober 2016

Text 142

Teil I: Wie ein altes Thema bei mir zu einem aktuellen wurde

Am 12. September 2016 erhielt ich von Frank Bohner aus Stuttgart über die NWO-Mailing-Liste – in der sich Sympathisanten der Freiwirtschaftsschule unabhängig von Organisationen zum Thema Geld- und Bodenreform austauschen – den Hinweis, dass in der Wochenzeitung *Kontex,* die samstags der *taz* beiliegt, von Dietrich Heißenbüttel ein Bericht über Eden zu lesen war. Digital wäre der Text unter dem folgenden Link zu finden.

http://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/284/paradies-am-abgrund-3864.html

Da ich selber nach der Wende zweimal in Eden – das zu Oranienburg gehört – war, habe ich den Beitrag gleich gelesen. In diesem Artikel von Dietrich Heißenbüttel wird auch Gustav Lilienthal wie folgt erwähnt:

> Eden war ein Zentrum der Innovation: Die Obstverwertungsanlage, die unter Dampf schonend naturtrüben Apfelsaft produzierte, hatte Gustav Lilienthal, der Bruder des Luftschiff-Pioniers, entwickelt. Der Architekt erfand auch Beton-Hohlblocksteine, aus denen acht Häuser in Eden erbaut sind. Eine Weltneuheit waren die innen emaillierten Tankbehälter für 10.000 Liter Saft. Heute ist nur noch einer vollständig erhalten.

Ich dachte mir, dass dieser Hinweis für das Otto Lilienthal-Museum in Anklam von Interesse sein könnte und habe Herrn Dr. Bernd Lukasch den Link weitergereicht. Der antwortete:

… in dem zitierten Artikel stimmt wohl nur der 2. Satz:
"Eden war ein Zentrum der Innovation: Die Obstverwertungsanlage, die unter Dampf schonend naturtrüben Apfelsaft produzierte, hatte Gustav Lilienthal, der Bruder des Luftschiff-Pioniers, entwickelt. Der Architekt erfand auch Beton-Hohlblocksteine, aus denen acht Häuser in Eden erbaut sind."
Für den von Lilienthal (wenn, dann sicher von Otto) gebauten Dampfkessel haben wir keine Belege gefunden. Aber die Gemeinschaftsbauten (z. B. das abgebildete) sind wohl von Gustav.

Die Edener waren später mit Gustavs Häusern wohl sehr unzufrieden, da sie zu feuchten Wänden führten.

Gustavs Kontakt zu Eden rührt sicher aus der "Freilandbewegung", wie Oppenheimer schreibt:

> "Hertzka hatte bekanntlich in seinem Roman »Freiland« das Gedankenbild eines neuartigen Sozialismus entworfen, der dem autoritären Sozialismus der Marxisten die Spitze bot; eine Gesellschaft, in der die rationelle Gleichheit ohne Verzicht auf die wirtschaftliche und bürgerliche Freiheit als erreicht geschildert wurde. Überall in Deutschland und Österreich hatten sich Gruppen junger Leute gebildet, die entschlossen waren, dieses Ideal zu verwirklichen; mehrere von ihnen verkehrten in dem Hause meiner Freunde, [S. 82] unter ihnen Oehlke, der später der sehr streitbare Chefredakteur einer Breslauer freisinnigen Zeitung wurde, und seine Braut, eine Angehörige der Königsberger Patrizierfamilie Plehn. Auf ihre Anregung hin hörte ich Hertzka sprechen und trat der Berliner Ortsgruppe bei, die damals von dem prächtigen Landgerichtsrat Krecke geleitet wurde, einem Manne von bestem sozialen Willen und großer Schärfe des Geistes. Außerdem gehörte z. B. noch der Miterfinder des ersten Flugzeuges, der Bruder Otto Lilienthals, Gustav, zu der Gruppe dieser »Freiländer«, wie sie sich nannten, und Otto selbst erschien des öfteren in ihren Sitzungen."
> Quelle: http://www.franz-oppenheimer.de/fo29a.htm

Für Gustav Lilienthal war sein Kontakt mit den Edenern dann sicher Vorbild für sein eigenes Projekt, die "Freie Scholle".

Hier hatten wir das zu Gustav mal zusammengefasst:
http://www.lilienthal-museum.de/olma/gustav.htm

Die Edener sind ja traditionsbewusst und haben 1999 auch eine Gustav-Ausstellung von uns übernommen. Ich weiß nicht, ob sie noch Teil ihrer Ausstellung ist.

Diese beiden Links, die zu Texten führen, die Biographisches zu Gustav Lilienthal und Franz Oppenheimer enthalten und gelesen werden sollten, um zu begreifen, welch Geisteskinder die Reformer von damals waren.

In dem Wikipediaeintrag zu Theodor Herztka ist unter Freiland zu lesen:

Freiland

Titelblatt von Theodor Hertzkas Buch *Freiland* (1896)

Sein Buch „Freiland, ein soziales Zukunftsbild“ beschreibt im Stile einer Reportage die auf detaillierten nationalökonomischen Betrachtungen basierende Utopie einer freiwirtschaftlichen Siedlungsgenossenschaft im heutigen Kenia. Die Schrift fand viele Anhänger. Franz Oppenheimer, Gustav Lilienthal und sein Bruder Otto gehörten dazu. In mehreren Ländern bildeten sich „Freiland-Vereine“. Die noch heute existierenden Projekte *Obstbaugenossenschaft Eden* (1893) und Siedlungsgenossenschaft *Freie Scholle* (1895) waren bei ihrer Gründung deutlich vom Gedankengut des Buches beeinflusst. Ein Umsetzungsversuch am Originalschauplatz (Kenia) im Februar 1894 scheiterte allerdings. 1896 erschien das Buch bereits in zehnter Auflage. Die Fortsetzung *Eine Reise nach Freiland* setzt sich, wiederum in Romanform, mit Detailfragen (Unternehmensgründungen, Missbrauch und Haftung bei Krediten) auseinander. Im Vorwort heißt es: „*Zunächst das Geständnis, daß dieses Büchlein eine Tendenzschrift im schlimmsten Sinne des Wortes ist. Unter dem Deckmantel der Unterhaltung und Belehrung will sie den Leser nicht bloß für eine bestimmte Meinung, sondern geradezu für bestimmte Handlungen gewinnen.*“

Die Freilandsutopie ist durch die Ansichten Eugen Dührings beeinflusst[1], der in Kapitalzins und Bodenrente die Übel des bestehenden Wirtschaftssystems sieht. Da Hertzka seine Theorien auch auf dem Werk *Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887* des US-amerikanischen Schriftstellers Edward Bellamy aufbaute, wurde er von Zeitgenossen auch der „Österreichische Bellamy“ genannt.

https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Hertzka

Ich habe dann die Teilnehmer an der genannten E-Mail-Liste darauf hingewiesen, dass in Oranienburg Eden auch noch das Haus steht, in dem Silvio Gesell in seiner Edener Zeit gelebt hat, dass in Oranienburg sein Grab ist und dass bei Oranienburg aber auch das KZ Sachsenhausen war, in dem der freiwirtschaftliche Verleger Rudolf Zitzmann interniert war.

https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Zitzmann [1]

Da ich mich an die Schrift „EDEN – Geschichte und Aktualität eines Bodenreformexperiments“ (Im DIN A 4-Format) von Werner Onken erinnerte, habe ich diese gesucht und gleich wieder stellenweise gelesen.[2] Hier las ich dann auf der Seite 7, rechte Spalte, unten:

> 1911 verlegte der *"Deutsche Verein Freiland"* seinen Sitz nach Eden und konnte seine Mitgliederzahl in den folgenden Jahren auf etwa 170 Personen erhöhen. Während des Ersten Weltkriegs begann der Verein, über *die "Oranienburger Bau- und Kreditgenossenschaft"* sogenannte *"Deutsche Freilandbriefe von 1916"* auszugeben.
>
> Wer den Freilandgedanken und seine Verwirklichung im Modellversuch fördern wollte, konnte eine beliebige Anzahl solcher unverzinslicher Briefe zum Nennwert von 50 bzw. 100 Reichsmark erwerben. Die Erlöse aus dem Verkauf dieser Briefe flossen in einen Fonds, aus dem der *"Deutsche Verein Freiland"* in den frühen 20er Jahren mehrere Grundstücke freikaufte: 2 Morgen in Eden, 15 Morgen in Springe am Deister bei Hannover (dieses Gelände erhielt den Namen *„Freilandhof“ und 85* Morgen bei Neuruppin. Später erfolgten noch Erweiterungen der Flächen in Gildenhall bei Neuruppin und der Kauf eines kleineren Grundstücks in Frankfurt-Bockenheim.

Da Springe nur gut eine Autostunde von meinem Wohnort entfernt liegt und ich noch nichts von diesem Freilandprojekt gehört hatte, war ich neugierig, ob hier noch Reste der alten Bodenreformbewegung vorzufinden sind. Ich habe deshalb die Stadtverwaltung von Springe angeschrieben und nachgefragt. Ich erhielt von Herrn Andreas Lilge, Achivar der Stadt Springe, zur Antwort:

> Sehr geehrter Herr Abromeit,
>
> der „Freilandhof“ besteht bis heute als landwirtschaftlicher Betrieb, mit Hofladen, weit außerhalb der Stadt, am Waldrand des Deisters. Nach den in unserem Stadtarchiv befindlichen Unterlagen beantragte im Jahre 1918 Fräulein Olga Flörke, beim Landkreis Springe als Bauaufsichtsbehörde die Genehmigung zum Bau eines Unterkunftshauses, eines Arbeitshausanbaues und eines Schuppens auf ihrer Obst- und Gemüseplantage. Die Gebäude waren damals nur zur vorübergehenden, zeitweiligen Unterbringung der Bauherrin, „mehrerer Lehrfräuleins“ und eines Arbeiters bestimmt. Die Genehmigung erfolgte am 6. Dez. 1918, die Rohbauabnahme am 14. März 1919. Schon wenig später beantragte Herr Friedrich Flörke die Genehmigung zum Bau eines „Wirtschafts- und Wohnbaues zur Kleinsiedlung“. Die Genehmigung wurde am 23. Juni 1919 erteilt, am 17. Nov. 1919 erfolgte die Rohbauabnahme. Somit war ein ständig bewohntes landwirtschaftliches Anwesen entstanden.

1 Ich dachte, ich müsste hier auch auf den Vater des Kommunisten Wilhelm Schmitt, den Vater des Anarchisten Klaus Schmitt (http://euro-synergies.hautetfort.com/archive/2013/09/10/temp-cc0f66bf84bce349240c700b8d12ed98-5161593.html) hinweisen, aber der war im KZ Neuengamme und kam laut einer Nachricht der VVN / Bund der Antifaschisten in Pinneberg von 1988 bei der Bombardierung der „Cap Arcona“ durch die Engländer ums Leben.

2 Dieser Text von Onken erschien zuerst in der Zeitschrift „Der Gesundheitsberater“ im Sept. 1990, dann in der Zeitschrift „Der Dritte Weg“ Nr. 5 – 8 / 1991 und wurde dann 1997 in die Schrift „Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld“ übernommen.

Mit der Familie Flörcke befreundet war der damals für den Landkreis Springe zuständige Kreisarzt Dr. Georg Boehncke (geb. 1869, gest. 1946). In Springe amntierte er von 1911 bis zu seiner Pensionierung 1935. Nach einem in der Neuen Deister-Zeitung am 28.07.1993 veröffentlichten Aufsatz unseres verdienten Heimatforschers Heinrich Kalisch (gest. 2003) war Dr. Boehncke in jungen Jahren leiblichen Genüssen durchaus zugetan, änderte nach einer Herzerkrankung seine Lebensweise aber grundlegend, mit bestem Erfolg. Das war vor seiner Springer Amtszeit. „Mühelos konnte er wieder weite Farradtouren machen“. Als Arzt bekämpfte er energisch den Mißbrauch von Nikotin und Alkohol, trat für Naturheilmittel ein und lebte selber vegetarisch. Für Sie sicherlich besonders interessant ist folgender Satz in dem Aufsatz: „Für seine Familie kaufte er in der Obstbau-Kolonie Eden, bei Oranienburg in der Mark Brandenburg, ein Haus.“ Dort wohnte er aber nicht dauerhaft, da er 1907-11 Kreisarzt in Witkowo in der Provinz Posen war. Da er den täglichen Verzehr von mehreren Äpfeln empfahl und selbst in dem zu seiner Springer Dienstwohnung gehörigen Garten Apfelbäume pflanzte, wurde er im Volksmund „dä Appeldokter“ genannt.

Der „Freilandhof“ stand schon kurz nach seiner Gründung in enger Beziehung zu einer Genossenschaft „Lichtland“, deren Bestrebungen nicht in erster Linie auf Obstbau gerichtet waren, durchaus aber im Zusammenhang mit Lebensreform und naturverbundenem Leben zu sehen sind. In der städtischen Überlieferung hat sich das zwar nur in einer Akte niedergeschlagen anläßlich des Antrags auf Genehmigung zur Benutzung einer Rodelbahn in der Stadtforst. Der Vorsitzende Hilmar von Hinüber, Bückeburg, schrieb dazu am 11. Juli 1922:

> „Im Verfolg einer Besprechung, die ich gestern mit dem Herrn Revierförster in Springe hatte, erlaube ich mir heute noch folgendes mitzuteilen und zu fragen: Vor einiger Zeit bildete sich eine gemeinnützige Genossenschaft „Lichtland“…“ Sie „verfolgt neben anderen Zielen vor allem die Absicht, durch die Schaffung, Einrichtung und Weiterführung eines Ferienheims Menschen ohne Standesunterschied eine körperliche und geistig-seelische Erholung zuteil werden zu lassen. Vor allem denken wir dabei an Kinder aus den Großstädten. Gleichzeitig soll das geplante Ferienheim dazu dienen, für Vortrags- und Arbeitskurse zur geistigen Vertiefung in die Fragen der Gegenwart Raum und Gelegenheit zu bieten. Die Genossenschaft setzt sich zusammen aus Menschen aller Stände und verschiedener Berufe, besonders aus Kreisen der Jugendbewegung.“

Da die Errichtung eines Heimes derzeit bei den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen nicht möglich war und da „wir auf dem Freilandhof von Herrn Friedrich Flörke Gelegenheit zum Uebernachten usw. gefunden haben und zudem von ihm einen Platz angewiesen bekamen zur Errichtung eines Blockhauses“, so bat „Lichtland“ die Stadtforstverwaltung darum, dem Verein die jetzt unbenutzte und verfallende Rodelhütte zu überlassen, um sie abbrechen und an dem zugewiesenen Platz auf Hof Flörke wieder aufbauen zu können.“Mit Herrn Sanitätsrat Seebohm hat der unserm Aufsichtsrat angehörende Kreisarzt Dr. Boehncke bereits verhandelt und zwar mit dem Er-

gebnis, daß Herr Dr. Seebohm sich bereit erklärt hat, gegen eine gewisse Entschädigung seiner Unkosten, die ihm beim Bau der Blockhütte entstanden sind, seine etwaigen Rechte an dieser an uns abzutreten."

Dr. Heinrich Seebohm, geb. 1848, gest. 1933 als Ehrenbürger der Stadt Springe, war ein Wohltäter seiner Heimatstadt. Springe verdankt ihm das erste Freibad der Stadt, das der von Dr. Seebohm initiierte Badeverein geschaffen hatte und 1910 eröffnet wurde. Als Arzt sah er Freibaden als gesundheitsfördernd und daher unbedingt förderungswürdig. Der 1903 aufgestellte, zu den Wahrzeichen Springes gehörige Marktbrunnen wurde auch von Dr. Seebohm gestiftet und nach seiner Frau Marie Marienbrunnen genannt. Wahrscheinlich hat er auch die auf Grund und Boden der Stadtforst befindliche Rodelhütte wesentlich oder vielleicht ganz aus eigener Tasche finanziert. Der Rat entschied 1922, die Rodelhütte an „Lichtland" zu verkaufen und Dr. Seebohm eine Entschädigung aus dem Kaufgeld zu zahlen.[3]

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben helfen zu können und stehe für weitere Fragen gern zur Verfügung.

Ich habe danach im Netz a) nach weiteren Beiträgen zu Eden und b) nach dem Freilandhof in Springe gesucht.

Zu Eden habe ich gefunden:

1. „Chronik von Eden:

> **1893:** Im vegetarischen Restaurant „Ceres" in Berlin-Tiergarten beschließt am 28. Mai ein Kreis von 18 Lebensreformern, die „Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden" zu gründen. Der Kaufmann und Lebensreformer Bruno Wilhelmi wird zum Vorsitzenden gewählt. Am 12. Juni erfolgt die gerichtliche Eintragung der Genossenschaft, am 12. Juli wird der Kauf des Landes westlich von Oranienburg abgeschlossen. Am 25. August war die Zahl der angemeldeten Genossen bereits auf 26 gestiegen. In der Sitzung vom 14. September wird der erste Plan zur Aufteilung des Geländes vorgelegt und genehmigt. …
>
> http://www.eden-eg.de/seite/121404/chronik.html

2. *Christian Böttger* / Alternatives Leben vor den Toren Berlins/ Die Obstbausiedlung Eden

> Mit der rasch voranschreitenden Industrialisierung und dem damit verbundenen stärkeren Hervortreten der Großstadt als Siedlungsform setzte besonders nach der Herstellung der ökonomischen und politischen Einheit Deutschlands im Jahre 1871 ein gesellschaftlicher Entwicklungsprozeß ein, der nicht nur den Gegensatz von Stadt und Land deutlicher hervortreten

3 Berichtigung in weiterer Nachricht aus Springe auf der Seite 7 unten.

> ließ, sondern auch die Widersprüche in der Großstadt selbst zunehmend verschärfte. Eine gigantische Binnenwanderung hatte Tausende Arbeitsuchende aus der Provinz in die wachsenden Handels- und Industriemetropolen geführt. Zwischen 1871 und 1919 wuchs die Bevölkerung auf dem Territorium des späteren Groß-Berlin von etwa 900 000 auf 3,7 Millionen. ...
> http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt97/9703prog.htm

Auf eine weitere Fundstelle gehe ich weiter unten ein. Bei Werner Onken vom Archiv für Geld- und Bodenreform und dem Redakteur der Zeitschrift für Sozialökonomie in Oldenburg habe ich angefragt, ob von seiner Schrift „Eden - ...“ noch Exemplare zum Weiterreichen vorhanden wären.

http://www.sozialoekonomie.info/Archive/Archiv_Geld-_und_Bodenreform/archiv_geld-_und_bodenreform.html

http://www.sozialoekonomie-online.de/

Er antwortete, dass das Heft nicht mehr zu haben ist. Der Text sei aber in die Schrift „Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld“ eingegangen. Er würde aber für Springe sein privates Exemplar zur Verfügung stellen. Der Text „Modellversuche“ sei aber als pdf-Datei zum kostenlosen Download auf seiner Internetseite http://www.werner-onken.de/index.php/buecher.html unter der Nummer 07 zugänglich.

Zwischendurch und unabhängig von dem Versuch, mir einen Überblick zum Thema Eden zu machen, erhielt von meinem Sohn Falk folgenden Link zu der Genossenschaft die Ökonauten eG. http://www.oekonauten-eg.de/mitmachen/mitglied-werden/

Nach Springe hatte ich einige Informationen geschickt und mitgeteilt, dass ich den Freilandhof im Netz nicht gefunden hätte, wohl aber den Ellernhof. http://www.ellernhof-springe.de

Am 14. 9. erhielt ich dann die Nachricht von Herrn Andreas Lilge aus Springe:

> … In den Ihnen bereits zugesandten Informationen ist mir im dritten Absatz, Z. 3f. ein Fehler unterlaufen: Es geht in der Akte nicht um die Genehmigung zur Benutzung der Rodelbahn, sondern (wie weiter unten ausgeführt) um die Genehmigung, die (1912 vom Verkehrs- und Verschönerungsverein errichtete, aber nicht mehr benutzte und schon baufällige) Rodelhütte abbrechen und auf dem Flörkeschen Grundstück wieder aufbauen zu dürfen.

Der Ellernhof sei aber der Freilandhof. Weitere Informationen zu dem Freilandhof habe ich aber noch nicht. Ich muss Sie am Schluss unter Ergänzungen eintragen.

In dem DIN A4-Heft „EDEN …." habe ich noch weitere Informationen gefunden, sie stammen wohl von meinem verstorbenen Freund **Josef Hüwe**, der in Berlin wohnte. Bei der Benennung der Gründer von Eden ist mir aufgefallen, dass diejenigen, die über Eden berichten, nicht immer genau zwischen geistigen Anregern und den tatsächlichen Gründern unterscheiden. Auf einem Blatt mit der Doppelseite 6 und 7 steht zum Beispiel:

> Im Geburtsjahr des ersten Kibbuz (1910) wurde auch in Oranienburg bei Berlin - vor allem dank der Initiative zweier deutscher Juden: Franz Oppenheimer und Gustav Landauer und des Nichtjuden Silvio Gesell – die genossenschaftliche Obstbaukolonie Eden gegründet.

Handschriftlich daneben steht:

> Ulrich Linse gibt als Gründungsdatum das Jahr 1895 an. Doch: Möglicherweise gab es 1910 / 1911 eine „Neugründung" der Obstbaukolonie Eden, bei der Gesell dabei war.

Als Quelle ist das Titelblatt einer Schrift oder eines Buches beigefügt: Augustin Souchy / Reise durch die Kibbuzim / Trotzdem-Verlag o. J.

Dann fand ich noch die Kopie eines fünfseitigen Artikels mit dem Titel „Parzelle 48, Paradies / Das Oranienburger Ökodorf „Eden" von Thomas Wende (Text) und Michael Hughes (Fotos). In der Fußzeile ist zu lesen ***26/92 zitty. Zitty*** wird der Name der Zeitschrift sein. Auf der Seite 9 ist zu lesen:

> „Mit genossenschaftlichem Gruß. Heil Hitler!" Wir schreiben den 1. April 1939.
> Ein Paradies mit Hunger, Hitler und Bergmann-Borsig? Damit hatten die Gründer des irdischen Eden nicht gerechnet. Vielmehr träumten sie von einem „Dritten Weg", der „Sozialismus und Individualismus", so ein frühes Dokument der Siedler, miteinander versöhnen sollte. Am 28. Mai 1893, Berlins Proleten versanken gerade im Dreck und Elend der ersten Industrialisierung, waren 200 Morgen Land einziger Tagesordnungspunkt eines Herrenabends im Tiergartener Restaurant Ceres. Die 18 Anwesenden, darunter Kaufleute, Naturheilmediziner, ein Landgerichtsrat und der renommierte Musikprofessor Karl Kundworth, verband ihre Abneigung gegen Fleisch und Bodenspekulation. Um es Aasfressern, Kapitalisten und Kommunisten zu zeigen, wurde bis spät in die Nacht an der Satzung der „Vegetarischen Obst-bausiedlung Eden" gefeilt. Ideologische Grundlage waren die bodenreformerischen Thesen des Berliner Volksschullehrers Adolf Damaschke und

des Wiener Ökonomen Theodor Hertzka, die im privaten Grundbesitz die Ursache aller Ausbeutung sahen.

Dann fand ich noch einen kopierten Artikel aus dem Tagespiegel vom 30. September 1993 von Manfred Schmidt mit dem Titel „Ein Vordenker der sozialen Marktwirtschaft / Zum 50. Todestag des Soziologen und Sozialutopisten Franz Oppenheimer. Der „Arbeitskreis Franz Oppenheimer“ des Interforums Oranienburg hatte zu einem Festakt in die Humboldt-Universität geladen. Schmidt schreibt:

> In seinem „Staat", im Band II des „Systems der Soziologie“, vertritt er die Theorie von der „exogenen Entstehung der Herrschaft“, wonach der Staat aus dem Sieg des einen Stammes über den anderen entsteht. Es ist ein Staat, wie Oppenheimer meint, „dessen Form die Herrschaft und dessen Inhalt die Ausbeutung ist“.
> Er sieht den Staat als Rechtsinstitution, „einer besiegten Gruppe durch eine siegreiche Gruppe einseitig auferlegt“ mit dem ursprünglich einzigen Zweck, die Besiegten zugunsten der Sieger so hoch und so dauernd wie möglich zu besteuern". Bewegendes Prinzip sei der Klassenkampf, der zur sogenannten „Bodensperre“ führe, nämlich zum Bodenmonopol der Großgrundbesitzer. Die soziale Frage ist für Oppenheimer nur dann zugunsten einer Gesellschaft freier und gleichberechtigter Menschen zu lösen, wenn Bodenmonopol und Großgrundbesitz aufgehoben sind. Utopisches und doch aktuell gebliebenes Ziel des Sozialutopisten: eine „Weltgesellschaft“ freier Menschen, die nur nach den „Gesetzen der Gerechtigkeit“ leben.

Teil 2: Warum das Bodenrecht in der Vergangenheit und auch Gegenwart eine hohe Bedeutung hat

Die Zwischenüberschrift könnte ein Titel eines Buches sein Ich will hier aber nicht mehr als ein paar Stichworte niederschreiben.

Artikel 1 (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2 (Verbot der Diskriminierung)

Jeder hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Ge-

schlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.

Des Weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebiets, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist.

Artikel 3 (Recht auf Leben und Freiheit)

Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

http://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte

Die faktische – also nicht nur die theoretische – Gültigkeit der ersten 3 Artikel der ***Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*** hängt davon ab, dass wir eine Ordnung der Bodennutzung und seine rechtliche Fassung finden, die die Würde und das gleiche Recht jedes einzelnen Menschen respektiert. Da die Erde die Lebensgrundlage aller Menschen ist, steht ihnen auch das gleiche Nutzungsrecht gegenüber der Erde zu. Weil aber da, wo der eine Mensch sitzt oder steht, nicht die anderen gleichzeitig sitzen oder stehen können, ist die Gleichheit über den ökonomischen Nutzen des Bodens herzustellen. Der Ausgleich wird dadurch möglich, dass der Knappheitspreis (die Bodenrente) für die unterschiedliche Nutzung und Güte des Bodens abgeschöpft wird und nach Köpfen oder an die Mütter nach Anzahl ihrer Kinder verteilt wird. Als gangbare Wege stehen zur Diskussion: a) der Rückkauf des Bodens durch einen staatlichen Bodenfonds und die Versteigerung der Nutzungsrechte im Rahmen der Städte- und Landesplanung, b) steuerliche Abschöpfung der Bodenrente.

Unter Bodenrecht fällt das nutzbare Land (zum Wohnen, für die Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Naturreservate), die Flüsse und Meere, die Bodenschätze (einschließlich des Trinkwassers) und der Luftraum (Emissionen, Luft- und Funkverkehr).

Die Spannungen und die Endladungen dieser Spannungen durch Kriege und Flucht sind viele Jahrzehnte von der Politik und den Wirtschaftswissenschaften verdrängt worden, dabei hat das Thema Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts große Bewegungen ausgelöst.
Ein paar bekannte Namen aus dieser Zeit sind: Henry George, Adolf Damaschke, Franz Oppenheimer und Silvio Gesell. Wer sich tiefer in die Materie einarbeitet, wird sicher eine Reihe – in ihrer Zeit – bekannte weitere Namen finden.

Henry George
https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_George_(%C3%96konom)

Adolf Damaschke
https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Damaschke

Deutscher Bund für Bodenreform
https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Bund_f%C3%BCr_Bodenreform

Franz Oppenheimer
https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Oppenheimer

Silvio Gesell
https://de.wikipedia.org/wiki/Silvio_Gesell
http://www.silvio-gesell.de/

Archiv für Geld- und Bodenreform
http://www.sozialoekonomie.info/Archive/Archiv_Geld-_und_Bodenreform/archiv_geld-_und_bodenreform.html
http://userpage.fu-berlin.de/roehrigw/onken/bibliothek/Maass-Szeemann.htm

Die Reformer der Vergangenheit waren sich nicht immer in allem einig. Gesell lehrte zudem, dass eine Bodenreform alleine die Störungen und die Ausbeutung der Arbeit nicht beheben würden. Er sah zu Recht einen großen Störfaktor in der Art, wie die Währungen und das Geld gestaltet wurde und entwickelte ein Modell, das ein stabiles Preisniveau, eine Dauerkonjunktur und eine Verteilungsneutralität ermöglichte. Alle genannten Reformer bewegten sich gedanklich in einer marktwirtschaftlichen Ordnung. Nur die Marxisten ließen sich verleiten, ihr Glück in der Zentralverwaltungs- oder Kommandowirtschaft zu suchen und ihr berechtigtes Anliegen in das Gegenteil zu verwandeln. Und mit ihrem politischen und ökonomischen Unverstand haben sie mit den praktizierten entschädigungslosen Enteignungen und Vertreibungen von Eigentümern die notwendige Bodenrechtsreform in Misskredit gebracht. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass das den Intentionen von Karl Marx entspricht.

Die Bodenreform und die Lebensreform sind im engeren Sinne zwei verschiedene Stiefel. Im weiteren Sinne aber ein passendes Paar. Ein Staat, der zurecht die Bezeichnung Wohlfahrtsstaat führen will, kann dies nur, wenn seine Bürger eine Lebensform erreicht haben, in der sie sich wohlfühlen. Die Lebensform ist durchaus ein politisches Thema und auch eines der Ökonomie. Eine Politik der Lebensform hat sich aber nicht herausgebildet, weil alles was zur Lebensform gehört, in speziellen Fächern der Politik verhandelt wird. Wenn man so

will, gehört alles zwischen Geburt und Beerdigung (und über beide Grenzen hinaus) dazu. Aber bevor die Gesamtgesellschaft oder stellvertretend der Staat auf einen Veränderungsbedarf reagieren kann, rühren sich einzelne Bürgerinnen und Bürger von der passiv leidenden Mehrheit ab und meiden auch die gewalttätige Rebellion, um Reformen im Kleinen zu ermöglichen. Und von dem reformerischen Denken und Wollen ist kein Lebensbereich und nicht einmal die Technik ausgeschlossen. So kommt es z. B., dass Ernährungsreformer auch Bodenrechtsreformer wurden. Aber diese Koppelung unterliegt keiner Zwangsläufigkeit. Man muss nicht Ernährungsreformer sein, um zu den Gruppen der Bodenreformer zu gelangen und umgekehrt. Da eine Bodenreform sich ja auch auf eine Reform der landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens beziehen kann, wäre es besser, im Sinne des hier behandelten Themas von einer Bodenrechtsreform zu sprechen. Aber die alte Prägung des Begriffs *Bodenreform* ist noch wirkungsmächtig. In Anbetracht, dass die Kräfte der Bodenreform heute schwach sind, sollten keine Kräfte mit der Umbildung von Begriffen verschwendet werden.

Jetzt noch einige Anmerkungen zu dem **Begriff Freiland**. In meinem Text 60 „**Bodenlose Ungerechtigkeit** Privateigentum an Boden gehört neben dem Zinssystem zu den häufig übersehenen Wurzeln sozialer Ungerechtigkeit“, Anmerkungen zu einem Beitrag von Roland Rottenfußer in der Humanen Wirtschaft (www.humane-wirtschaft.de) vom August 2008 bin ich schon einmal auf diesen Begriff eingegangen.

(http://www.tristan-abromeit.de/pdf/60.BodenloseUngerechtigkeit.pdf)

Ich übernehme hier einen Ausschnitt aus meiner genannten Stellungnahme:

> Aus einem Brief Gesells aus Eden an Peter Bender vom 16. 5. 1929
>
> ...
>
> Sie erwähnen in Ihrem Brief, daß Sie sich nicht recht im Klaren sind über die
> Bedeutung, die die 3 F im Programm des Bundes haben. Wenn der Vorsitzende, d. h. der 2. Vorsitzende des Bundes das sagt, so wirkt das gewiß etwas verblüffend. Ich bin der Meinung, daß in einer politischen Bewegung niemand als Mitglied aufgenommen werden dürfte, der nicht das Programm sinngemäß und wörtlich hersagen kann. Von den Vorstandsmitgliedern müßte man das aber unbedingt fordern können. Was ich zur Geschichte dieses Wahrzeichens des Bundes sagen kann oder glaube sagen zu können, ist folgendes: Ursprünglich hieß es Freiland und Freigeld (von Paulus Klüpfel vorgeschlagen oder eingeführt). Das Wort Freiland stammt noch aus der Zeit von Henry George. Ich übernahm das Wort und fügte die Forderung Reformgeld zu.

Freiland war das von Privattributen befreite Land Das Reformgeld sollte das vom Zinstribut befreite Geld sein. In diesem Sinne hatten beide Forderungen die Bedeutung einer Befreiung. So machte denn Klüpfel den Vorschlag, beide Forderungen geistig durch dasselbe Wort (frei) zu verbinden.
Freiland und Freigeld . Es klang auch besser. Später kam die Inflation. Das Wort Währung, Stabilisierung kam auf, und die Propagandisten von FF glaubten, gute Tagespolitik zu treiben, wenn sie den beiden FF ein drittes F anhängten - Festwährung. Es sollte denen, die nichts von Freigeld wußten, sagen, daß der FF-Bund sich auch um die Währungspolitik kümmert. So hieß es jetzt FFF. Das Wort *Festwährung* klingt schlecht, abscheulich sogar, und wie alle Pleonasmen wirkt es eher diminutiv statt verstärkend. Wem die Genesis des Freigeldes etwas bekannt ist, der weiß, daß ich auf der Suche nach Mitteln für eine wirksame aktive Währungspolitik (Festwährung) auf die Idee des Freigeldes gekommen bin (s. Gesell-„Die Anpassung des Geldes an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs", Buenos Aires 1897) daß also im Wort Freigeld die Festwährungspolitik und das Mittel dazu enthalten sind. Das Wort Freigeld ist also ein vollkommenes währungspolitisches Programm. Das dritte F im Programm des FFF-Bundes schmarotzt somit auf dem zweiten F (Freigeld). Es hat keinen Sinn. Also weg damit. Ich habe das dritte F nie im Sinne von Festwährung gebraucht. Scheut man aber die Kosten einer Firmenänderung und will aus diesem Grunde bei den drei F bleiben (solche Änderungen machen immer einen schlechten Eindruck), so würde ich vorschlagen, das dritte F in Freihandel umzudeuten. Mit diesem Wort übt man sehr stark abstoßende Wirkung aus auf alle von Natur reaktionären Elemente und zieht dafür die Geister an, die auch glatt für Freiland und Freigeld zu haben sind. Gegen dieses dritte F als Freihandel gedeutet ist natürlich dasselbe zu sagen, was 390 gegen die Deutung dieses F als Festwährung zu sagen ist und oben gesagt wurde. Freiland und Freigeld sind schon die Mittel für die implizit enthaltene Forderung Freihandel. Wer den Freihandel herbeiwünscht und ihm den Weg ebnen will, kommt, wenn er gradlinig zu denken versteht, auf die Forderungen, die FF bezeichnen. Diese Schwierigkeit ließe sich dadurch beheben, daß man das dritte F durch Bindestrich mit den vorangehenden zwei F verknüpft, etwa so: FF-F. Durch Freiland und Freigeld zu Freihandel. Was aber Freihandel alles für uns bedeutet, das lese man nach in unserer Literatur.

Weil Gesell den Begriff Freiland bei Henry George verortet, habe ich die 12 PDF-Dateien von Henry Georges Hauptwerk, Fortschritt und Armut, unter http://www.progress.org/neu-land/hg/ mit der PDF-internen Suchmaschine das Wort
Freiland gesucht, aber nicht gefunden. Das bedeutet aber noch nicht, daß George das Wort Freiland nicht benutzt hat. Ich vermute, daß sein Gesamtwerk so umfangreich ist, wie das von Gesell. Auskunft über die Art der Verwendung des Wortes Freiland und welchen Begriff es am Anfang des 20. Jahrhundert hatte, müßte auch das Buch Die Bodenreform von Adolf Damaschke geben können. Die mir vorliegende 20. Auflage seines Hauptwerkes von 1923 hat leider kein Stichwortregister, wo ich suchen könnte. Auch

das Inhaltsverzeichnis gibt keinen Hinweis.

Ich habe heute in verschiedenen Lexika nach dem Begriff *Freiland* gesucht. Dieses Wort kommt in *Brockhaus` Conversations-Lexikon* von 1884 nicht vor. In *Meyers Kleines Konversations-Lexikon* von 1892 auch nicht. Im *Der neue Brockhaus* von 1968 und im *Lexikon Lingen* von 1973 ebenfalls nicht. Da bleibt nur, dem Hinweis von Franz Oppenheimer in dem oben angeführten Zitat zu folgen: ***Freiland – Ein sociales Zukunftsbild*** von Theodor Hertzka, o. J., Das Vorwort zur ersten Auflage ist vom Oktober 1889. (Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Hertzka)

Gleich auf der ersten Seite des Vorwortes macht Hertzka am Ende des 19. Jahrhunderts - Stuart Mill zitierend - klar, dass der ganze technische Fortschritt „auch nicht eines Menschen Plage zu vermindern mochte“. Es geht bei der Freilandidee nicht nur darum, den Störfaktor der Gesellschaften zu beheben, sondern um die Überwindung der Störanfälligkeit der Ökonomie und ihrer dramatischen Folgen überhaupt. Hertzka hat neben der Bodenrente auch den Zins im Blick. Er hat die Romanform für die Vorstellung seiner Erkenntnisse genommen, weil er glaubte, dass es dem Publikum so leichter fallen würde zu verstehen, worum es gehe.

Auf der Seite XII ist zu lesen:

> Doch auch den bereits erwähnten Zusammenhang der von mir gefundenen sozialen Entwicklungslehre mit dem Lehrgebäude der orthodoxen Okonomie vermochte ich lange nicht zu entdecken. Die scharfsinnigsten Geister dreier Jahrhunderte haben an diesem Lehrgebäude gearbeitet, und wenn nun eine von der ihrigen abweichende neue Doktrin sich Geltung verschaffen wollte, so war es — das unterlag keinem Zweifel —- durchaus notwendig, daß sie sich nicht begnüge, jene zu widerlegen, ihre Irrtümer aufzudecken; sie hatte auch den eigentümlichen Gedankenprozeß bis auf seine letzte Quelle zu verfolgen und zu enthüllen, der diese Heroen unserer Wissenschaft zu ihren Irrtümern verleitete; es galt nicht bloß zu zeigen, daß und warum ihre Thesen falsch seien, es mußte auch klargemacht werden, wie und warum sie zu den falschen Thesen gelangten, was sie — bei all ihrem Scharfsinn — zwang, dieselben für richtig zu halten, trotzdem sie im Lichte der Wahrheit betrachtet, schlechthin absurd sind. Vergeblich grübelte ich über dieses Rätsel, bis plötzlich gleich einem blendenden Sonnenstrahle in das Dunkel meiner Zweifel die Erkenntnis fiel, daß mein Werk seinem Wesen nach nichts anderes sei, als das Ergebnis dessen, was Jene geschaffen, daß die von mir gefundene Theorie keineswegs außer Zusammenhang mit den mannigfaltigen Theorien der Vorgänger stehe, vielmehr, wenn man den innersten Kern der Sache erfaßt habe, jene selbe Wahrheit sei, nach welcher jene

allesamt suchten und auf deren Spur mich — was ich für das Entscheidende halte —- mit nichten eigener Scharfsiun, sondern eben nur die Gedankenarbeit der großen Vorgänger geleitet. Mit andern Worten gesagt: Die von mir gefundene Lösung des sozialen Problems bietet unter einem die von der Wissenschaft der Nationalökonomie seit ihrer ersten Entstehung bis zum heutigen Tage unablässig gesuchte Lösung des wirtschaftlichen Problems.

Aus dem Vorwort Seite XIV:

Die theoretische und praktische Bedeutung dieser neuen Wahrheiten halte ich für unermeßlich. Durch sie gestaltet sich nicht bloß die soziale Entwicklungstheorie zu einem in allen Teilen einheitlich und harmonisch abgeschlossenen Ganzen — sie zeigen, was mehr ist, auch den Weg zu unmittelbarer praktischer Verwirklichung der von dieser Theorie formulierten Prinzipien. Wenn es möglich ist, die Produktivkapitalien von Gesamtheitswegen beizustellen, ohne damit weder das Prinzip der vollen individuellen Freiheit, noch das der Gerechtigkeit zu verletzen, wenn der Zins beseitigt werden kann, ohne daß kommunistischer Zwang an seine Stelle tritt, dann steht der Verwirklichung der freien sozialen Ordnung fernerhin kein sachliches Hindernis mehr im Wege.

Das Entzücken über diese Entdeckung raubte mir die Ruhe, die im Zuge befindlichen abstrakten Untersuchungen fortzusetzen. Vor meinem geistigen Auge bauten sich jene Gestaltungen auf, die der Leser in den nachfolgenden Blättern finden wird, greifbare, lebendige Bilder eines auf vollkommenster Freiheit und Gleichberechtigung begründeten Gemeinwesens, das, um sofort reale Wirklichkeit zu werden, keiner anderen Vorbedingungen bedarf, als des Willens einiger thatkräftiger Menschen.

Das erste Kapitel wird mit einer fiktiven Anzeige eingeleitet:

Um die Mitte des Monats Juli des Jahres 18 . . war in den angesehensten Zeitungen Europas und Amerikas folgende Ankündigung zu lesen:

„Internationale freie Gesellschaft.

Eine Anzahl von Männern aus allen Teilen der civilisierten Welt hat sich zu dem Zwecke vereinigt, einen praktischen Versuch zur Lösung des socialen Problems ins Werk zu setzen.

Diese Lösung suchen und finden dieselben in der Schaffung eines Gemeinwesens auf Grundlage vollkommenster Freiheit und wirtschaftlicher Gerechtigkeit zugleich, d. i. eines solchen, welches bei unbedingter Wahrung des individuellen Selbstbestimmungsrechtes jedem Arbeitenden den ganzen und ungeschmälerten Genuß der Früchte seiner eigenen Arbeit

gewährleistet. «

Zum Zwecke der Gründung eines solchen Gemeinwesens soll auf bisher herrenlosem aber fruchtbarem und zur Besiedelung wohlgeeignetem Gebiete ein größerer Landstrich besetzt werden.

Auf diesem ihrem Gebiete wird die frei Gesellschaft keinerlei Eigentum an Grund und Boden anerkennen, ebensowenig dasjenige eines Einzelnen, als ein solches der Gesamtheit.

Behufs Bearbeitung des Bodens wie überhaupt zum Zwecke jeglicher Produktion, werden sich Associationen bilden, deren jede sich nach eigenem Gutdünken selber verwalten und den Ertrag ihrer Produktion unter ihre eigenen Mitglieder je nach deren Leistung verteilen wird. Jedermann hat das Recht, sich einer beliebigen Association anzuschließen und dieselbe nach freier Willkür zu verlassen.

Die Arbeitskapitalien werden den Produzenten zinslos von Gesellschafts-wegen zur Verfügung gestellt, müssen jedoch von denselben zurück erstattet werden.

Arbeitsunfähige und Frauen haben das Recht auf auskömmlichen Unterhalt von Gesellschaftswegen.

Die zu obigen Zwecken, sowie zu sonstigen gemeinnützigen Ausgaben erforderlichen Mittel werden durch eine auf das Reineinkommen jeglicher Produktion gelegte Abgabe beschafft.

Die Internationale freie Gesellschaft verfügt derzeit schon über eine Mitgliederzahl und über Kapitalien, die zur Durchführung ihres Planes —- wenn auch nur in bescheidenem Maßstabe — ausreichen. Da sie jedoch einerseits der Ansicht ist, daß der Erfolg ihres Versuches desto sicherer und durchgreifender ausfallen muß, mit je größeren Mitteln derselbe ins Werk gesetzt wird, andererseits etwaigen Gesinnungsgenossen Gelegenheit geboten werden soll, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, so tritt sie hiermit vor die Öffentlichkeit und giebt bekannt, daß Anfragen oder Mitteilungen, welcher Art immer, an das Bureau der Gesellschaft: Haag, Boschstraße 57 zu richten sind. Auch wird die Internationale freie Gesellschaft am 20. Oktober i J. im Haag eine öffentliche Versammlung abhalten, in welcher die letzten Beschlüsse vor praktischer Inangriffnahme des Werkes gefaßt werden sollen.

Für den geschäftsführenden Ausschuß der
Internationalen freien Gesellschaft:
Karl Strahl. -

Haag, im Juli 1.8 . .“

Das 6. Kapitel im ersten Buch endet auf der Seite 75 wie folgt:

> Lange, lange stand der Meister auf den Höhen von Edenthal, jede Einzelheit des entzückenden Bildes andächtig in sich aufnehmend; dann zu uns sich wendend, die wir ihn rings umgaben, fragte er, ob wir dem Lande, das unabsehbar nach allen Seiten sich ausdehne und welches unsere Heimat werden solle, schon den Namen gegeben hätten. Als ich dies verneinte, mit dem Beifügen, daß ihm, der dem Gedanken Worte lieh, welcher uns hierher geführt, auch das Amt gebühre, das Wort für das Land zu finden, in welchem dieser Gedanke zuerst verwirklicht werden soll, da rief er: »Die Freiheit wird in diesem Lande ihre Geburtsstätte finden: »Freiland« wollen wir es nennen!«

Hier wird deutlich, dass der Begriff *Freiland* nicht ein Synonym für den Begriff *Landnahme* steht, wie von Kritikern der Freiwirtschaftsschule schon unterstellt wurde.

> **Landnahme** ist jede Inbesitznahme fremden Grund und Bodens unabhängig von Eigentumsverhältnissen, Zustimmung bzw. Duldung. ...
> https://de.wikipedia.org/wiki/Landnahme

Es dürfte aber auch zu Herztkas Zeit schwer gewesen sein, ein *bisher herrenloses aber fruchtbares zur Besiedelung wohlgeeignetes Gebiet* zu finden. Die Isländer können wohl von sich behaupten, ihre Vorvoreltern hätten eine menschenleere Insel besiedelt. Vermutlich haben sie daher auch keine Hemmung, einen Platz an einem Hafen in einem Ort *Landnahmeplatz* zu nennen. Ich bin in einem der Texte zu „Färöer und Island Gedanken vor, während und nach einer eindrucksvollen Reise“ darauf eingegangen.

http://www.tristan-abromeit.de/pdf/105.0%20Uebersicht_Einfuehrung.pdf

Der Begriff Freiland steht jedenfalls nicht für Vertreibung und Enteignung, sondern für Befreiung von ökonomisch bedingter Ausbeutung von rechtlicher Ungleichbehandlung. [4]
In dem nächsten Abschnitt wird auch die reformerische Verwandtschaft zwischen Herztka und Gesell deutlich. Im 18. Kapitel des dritten Buches wird von der Notwendigkeit des Goldes als Wertmesser gesprochen. Hier ist ein totaler Gegensatz zu Gesell angekündigt.

Aus dem 17. Kapitel des dritten Buches über die Jugenderziehung,Wehrhaftigkeit, das Erbrecht und das Eigentum am Wohnhause ist ab Seite 193 unten zu lesen:

> „Dürfte ich Dich fragen, wie Ihr es mit dem Erbrecht im allge- mei-

4 Von der unterschiedlichen Sichtweise von Hertzka und Oppenheimer ist hier etwas zu lesen. Ich bin dieser Spur aber nicht weiter gefolgt: > Soziologie und „Gegenwarskrise“< von Volker Kruse
http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-663-14551-6#page-1

nen und dem Erbrecht an liegendem Besitz im besonderen haltet. Denn hier, im Eigentum an Häusern, scheint mir eine Klippe zu liegen, an welchen Eure allgemeinen Prinzipien über Grundbesitz Schiffbruch leiden können. Eine der Grundlagen Eurer Organisation ist doch, daß der Boden niemand eigentümlich gehören dürfe; Häuser aber stehen —- wenn ich recht unterrichtet bin —- im Privateigentum. Wie vereinbart sich das?“

„Jedermann“, so antwortete David, „verfügt für den Todesfall wie im Leben vollkommen frei über sein ganzes Eigentum. Daß dieses Eigentum, da alle Produktionsmittel Gemeingut sind, nur aus Genußgütern und totliegenden Schätzen bestehen und daher niemals sonderliche Bedeutung erlangen kann, ist angesichts der Gesamtheit unserer Einrichtungen selbstverständlich, wir haben daher auch keinerlei Anlaß, die Testierfreiheit einzuschränken; nur ist dabei zu beachten, daß unter den Ehegatten vollständige Gütergemeinschaft besteht, woraus hervorgeht, daß nur der überlebende Teil über das gemeinsame Vermögen letztwillig verfügen kann. Das Eigentum am Hause jedoch kann nicht geteilt werden und ebenso wenig ist es gestattet, auf einem Haus- resp. Gartengrunde mehr als ein Wohnhaus zu errichten. Schließlich darf das Wohnhaus nur vom Eigentümer bewohnt, nicht aber vermietet werden. Geschieht von diesen drei Dingen eines, wird überhaupt der Hausgrund zu irgend einem anderen Zwecke, als zur Errichtung der Wohnstätte des Eigentümers verwendet, so trifft den Zuwiderhandelnden zwar keinerlei besondere Strafe und es wird auch keinerlei besonderer Zwang gegen ihn geübt, die unmittelbare Folge ist aber der Verlust des ausschließlichen Nutzungsanspruchs am Hausgrunde. Die Baufläche wird damit zu Boden gewöhnlicher Art, an welchem es kein Sonderrecht giebt, an welches jedermann das gleiche ungeteilte Anrecht hat. Denn nach unseren Anschauungen giebt es überhaupt kein Eigentum am Boden, also auch nicht am Baugrund des Hauses, und das Recht, solchen Boden abzusondern und für sich allein zu benutzen, ist lediglich ein zu bestimmten Zwecken eingeräumtes Nutznießungsrecht. Gleichwie z. B. der Eisenbahnreisende ein Anrecht auf den Platz hat, den er zuerst belegte, jedoch nur zu dem Zwecke, um darauf zu sitzen, nicht aber, um dort seine Gepäckstücke abzuladen oder um ihn gegen Entgelt an Andere zu überlassen; so habe ich das Recht, den Platz auf Erden san welchem ich mein Heim gründen will, durch bloße Besitzergreifung für mich zu reservieren, und Niemand darf sich auf meinem Baugrunde neben mir ansiedeln, so wenig, als es ihm gestattet ist, auf der Eisenbahn neben mir auf meinem Sitze Platz zu nehmen, auch wenn im Notfalle Raum für zwei vorhanden wäre. Aber es liegt auch nicht in meinem Belieben, auf meinem Polster guten Freunden ein Plätzchen neben mir einzuräumen, denn die Mitreisenden brauchen sich die dadurch für sie erwachsenden Unbequemlichkeiten nicht gefallen zu lassen; sie können dagegen protestieren, daß die Beine und Ellbogen meines Sitzpartners ihnen zu nahe kommen und daß der nur für eine bestimmte Personenzahl berechnete Luftraum des Wagens durch meine Eigenmacht zahlreicheren Lungen zugeteilt werde. Ebenso brauchen es sich meine Hausnachbarn nicht gefallen zu lassen, daß ihnen meine Mauern und Dachfirste zu nahe an den Leib rücken und daß ich eigenmächtig den Luftraum einer Stadt dichter fülle, als dem allgemeinen Ubereinkommen entspricht.

„Nun habe ich aber in Ausübung meines mir auf eine bestimmte Bodenparzelle eingeräumten Nutzungsrechtes diese Parzelle untrennbar mit einem Dinge verbunden, auf welches mir nicht bloß Nutzungs-, sondern Eigentumsrecht zusteht, dem Hause nämlich. Daraus ziehen wir die Schlußfolgerung, daß mein Nutzungsrecht auf denjenigen übergeht, dem ich — sei es entgeltlich oder unentgeltlich — das Eigentumsrecht an meinem Hause überlasse. Ich kann daher mein Haus verkaufen, vererben, verschenken, ohne daß ich daran durch den Umstand gehindert würde, daß mir am Baugrunde des Hauses kein Eigentum zusteht. Daß durch Wertsteigerung des Baugrundes einzelner besonders günstig gelegener Häuser tiefeingreifende Vermögensverschiebungen entstehen könnten, ist nicht im entferntesten zu besorgen, da das Eigentum am Hausgrunde — wie gesagt — an die Bedingung geknüpft ist, daß das Haus dem Eigentümer, und nur diesem allein, zur Wohnstätte diene.«

Zwischenbemerkung: Was ich hier mache, ist nur die Startbedingung für die Menschen, sei es in der Rolle des bodenrechtlich Interessierten, als Hobbyforscher, als politischer Entscheidungsträger oder als Brüter über eine Diplomarbeit oder Dissertation, die Spurensuche zu erleichtern. Ich selber kann nicht mehr Kraft und Zeit (ohne Lohn) in das Thema investieren. Ich verweise auf die Texte: 22.1 / 22.2. / 22.3

Das Boden(un)recht

Beiträge zur Förderung
der Menschenrechte,
des Friedens und der Freiheit
Eine Sammlung fremder und eigener Texte
von
Tristan Abromeit
mit eigenständigen Beiträgen von:
Fritz Andres
Roland Geitmann
Elisabeth Meyer-Renschhausen
u.a.
Teil I
mit Übersicht
http://www.tristan-abromeit.de/pdf/22.1%20Das%20Boden(un)recht%20Teil%20I.pdf

Das Boden(un)recht II
Eigenständige Beiträge von
Fritz Andres, Roland Geitmann, Elisabeth Meyer-Renschhausen u.a

Das Boden(un)recht III
Eine alte Gegenposition:
Auszüge aus: Die Bodenreform,
Dr. R. Van der Borgt, 1919

Ich habe nochmals „Silvio Gesell / Gesammelte Werke“ auf der CD den Stichwörtern *Theodor Herztka* durchsucht. Werner Onken hat als Herausgeber in jedem der Bände ein Wort zum Geleit geschrieben. Und hier bin ich fündig geworden. *(Die Fußnoten in den Texten von Onken sind von Onken selbst und nicht von mir.)*

Im Band 16, Seite 16 ist folgendes zu lesen:

> Während sich der linke Flügel des FKB mit Kommunisten verbinden wollte, bemühte sich der Wiener Lehrer Georg Hanisch um einen Brückenschlag zum “Freiheitlichen Sozialismus” des österreichisch-ungarischen Journalisten Theodor Hertzka. Hanisch hatte sich in der von Hertzka ausgegangenen österreichischungarischen Freilandbewegung engagiert und einen “Freiheitlich-Sozialistischen Volksverein” gegründet, bevor er die Theorien Gesells kennengelernt und sich mit deren Anhängern in Wien verbunden hatte.[5]. Mit Beiträgen in der Theoriezeitschrift des deutschen FKB wollte er ein geistiges Band zwischen Hertzka und Gesell knüpfen – was jedoch eine vehemente Kritik von Paul Klemm auslöste. Nach dessen Ansicht waren Hertzkas freisozialistische Genossenschaften auf unpraktikablen Grundsätzen aufgebaut. Gesell teilte Klemms Vorbehalte, ließ aber in einem abschließenden Votum die Möglichkeit offen, daß in einer physiokratischen Ordnung neben privaten Unternehmen auch freisozialistische, anarchistische und kommunistische Betriebsformen nebeneinander bestehen könnten.[6]

Die Genossenschaft ist eine interessante und häufig anzutreffende Gesellschaftsform, wenn auch viele nicht mehr von einer Kapitalgesellschaft unterschieden werden können. Und es gibt auch heute noch Menschen, die meinen mit der Rechtsform der Genossenschaft gegen den Kapitalismus wirken zu können. Das ist aber ein Irrtum, weil der Kapitalismus nicht durch Rechtsformen der Unternehmen begründet wird. Und als ich im Sommer1961die Chance erhielt 27jährig noch eine Bankkaufmannslehre zu absolvieren, da habe ich sie nur wahrgenommen, weil ich dachte, die Genossenschaft sei etwas Sozialistisches.
Die Genossenschaft spielte später bei den Reformbemühungen der Freiwirtschaftler eine

5 Gerhard Senft, Chronik einer Legende – Die Freiwirtschaftsbewegung in Österreich, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 91. Folge (1991), S. 19-29. – Vgl. den anonym erschienenen Nachruf auf Hertzka 1845 -1924, in: Neue Zeitung der Arbeit Nr. 4/1925. – Zu Hertzkas Einfluß auf Franz Oppenheimer, Theodor Herzl und den Zionismus vgl. Franz Neubacher, Freiland – eine liberalsozialistische Utopie, Wien 1987. Außerdem Gerhard Senft, Weder Kapitalismus noch Kommunismus, Berlin 1990, S. 77-79

6 Georg Hanisch, Freiheitlicher Sozialismus, in: Die Freiwirtschaft Nr. 8/1925, S. 158-167 und Nr. 15/1925, S. 301-304. – Ders., Freie Berufswahl, in: Die Freiwirtschaft Nr. 16/1925, S. 325-328. – Paul Klemm, Freisozialismus, in: Die Freiwirtschaft Nr. 20/1925, S. 419-420. – Georg Hanisch, Sozialkapital und wirtschaftliche Freizügigkeit, in: Die Freiwirtschaft Nr.22/1925, S. 474-479. – Ders., Antwort auf Timms kritische Randbemerkungen in Heft 22/1925, in: Die Freiwirtschaft Nr. 3/1926, S. 44-51. – Paul Klemm, Zu Sozialkapital und wirtschaftlicher Freizügigkeit, in: Die Freiwirtschaft Nr. 7/1926, S. 138-142.

Rolle. Karl Walker, ein gelernter Buchbinder, der ohne ein offizielles Studium ein vielseitiges Werk zur Ökonomie und Gesellschaft hinterlassen hat, machte darauf aufmerksam, dass alle wesentlichen Errungenschaften in der Ökonomie sich von kleinen Anfängen zum Großen und Allgemeinen entwickelt hätten. Er kam zum Schluss, dass die Einsichtigen sich nicht durch die uneinsichtige Mehrheit blockieren lassen solle, sondern zur Tat mit Hilfe von Bodengenossenschaften schreiten sollten. Hier ist einiges davon zu lesen:

20.0 **Der Bodenfonds als Möglichkeit des praktischen, ethischen Handelns / Die Landlosen / Jesus und das Geld**
Übersicht (1 Seite 17 KB)

20.1 **Der Bodenfonds ...**
Der Bodenfonds als Möglichkeit des praktischen, ethischen Handelns (8 S., 534 KB) *Juni 2003*

20.2 **Der Bodenfonds ...**
Die Landlosen & Jesus und das Geld
Sind Kirchen antibiblische Vereinigungen? (17 Seiten, 2115 KB) *Februar 1998*

20.3 **Der Bodenfonds ...**
Die Landlosen & Jesus und das Geld: Anlagen (15 Seiten, 3670 KB)

20.4 **Der Bodenfonds ...**
Die Bodengenossenschaft - Ein Veikel für eine Bodenrechtsreform (1+6+7 Seiten, 1465 KB) *Februar 1998*

20.5 **Der Bodenfonds ...**
Brief an H. Trein, Ökumenische Werkst. / Klosterkammer (8+3 Seiten, 950 KB) *März 1998*

20.6 **Der Bodenfonds ...**
Getroffen und doch daneben? Wie bringen wir uns ... ein? (26 Seiten, 189 KB) *Dezember 2006*

20.7 **Der Bodenfonds ...**
Über die Schwierigkeiten, Ergebnisse eines individuellen Erkenntnisprozesses in einen allgemeinen einfließen zu lassen ...
über das Wirken von Karl Walker (12 Seiten, 767 KB) *Dezember 1975*

20.8 **Der Bodenfonds ...**
Versuch einer Verständigung über den Begriff Anarchie per E-Brief zwischen den Christen Anselm Rapp und Adolf Paster (10 Seiten, 79 KB) *Dezember 2006*

Im Band 9 ab Seite VII finden sich dann von Onken Anmerkungen zu den Begriffen Freiland, Freigeld, Freiwirtschaft und Natürliche Wirtschaftsordnung

Seit längerem war Silvio Gesell bereits damit beschäftigt, seine beiden Bücher “Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag” (1906) und “Die neue Lehre vom Geld und Zins” (1911) zu überarbeiten. Dabei stand ihm Paulus Klüpfel hilfreich zur Seite. [7] Auf Anregung von Klüpfel ersetzte Gesell auch den bis dahin verwendeten Ausdruck “Reformgeld” durch “Freigeld” und verband den neuen Begriff mit dem von Theodor Hertzka und Michael Flürscheim übernommenen Begriff “Freiland” zu der Kurzformel “Freiland und Freigeld”, die sich in der Folgezeit ebenso durchsetzte wie der auch von Klüpfel geprägte Ausdruck “Freiwirtschaft”, der das Wort “Physiokratie” nach und nach verdrängte. [8]
Nachdem Gesell die Überarbeitung in der Schweiz zum Abschluß gebracht hatte, erschienen die beiden nunmehr zu seinem Hauptwerk vereinigten früheren Bücher mit dem einprägsamen Titel “Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld” in vier Teilen im “Physiokratischen Verlag” in Berlin. Die “Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld”, für die sich bald die Abkürzung NWO einbürgerte, trug den Vermerk “2. Auflage von ‘Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag’ und ‘Die neue Lehre vom Geld und Zins’”, vermutlich um den Charakter der beiden Werke als Vorläufer der NWO zu unterstreichen. Wegen der zahlreichen Änderungen, die beide Werke bei ihrer Überarbeitung erfuhren, handelt es sich jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes um eine Neuauflage, sondern um ein neues Werk. ...

… Zur zweiten Auflage der NWO verfaßte Paulus Klüpfel ein denkwürdiges Vorwort. Gesell nahm es im Gegensatz zu dem von dem Schweizer Arzt und Mathematiker Theophil Christen verfaßten Anhang “Sparland, Sparhand, Grundrente und Lohn” auch in weitere Auflagen der NWO auf. Was Klüpfel hier über das Verhältnis der “Natürlichen Wirtschaftsordnung” zu den Lehren der alten Physiokraten und der liberalen Klassiker sowie zu den Verfechtern staatlicher Reglementierungen der Wirtschaft ausgesprochen hat, gehört zum Besten, was jemals über das Wesen der wirtschaftlichen Selbststeuerung und ihrer Voraussetzungen, über eine aktive Ordnungspolitik bei gleichzeitigem “tiefen Vertrauen auf die Weltgesetzlichkeit” gesagt wurde. Paulus Klüpfel verstand die “Natürliche Wirtschaftsordnung” als einen autonomen Teilbereich der gesamten Schöpfungsordnung.
Bei der Ordnung der Wirtschaft solle von dem allen großen Weisheitslehren der Welt gemeinsamen “... gewaltigen Gedanken der Allgesetzlichkeit”

7 Werner Schmid wies in seiner Gesell-Biographie darauf hin, daß Klüpfel bei der Durchsicht und Ordnung von Manuskripten sowie bei den Korrekturen mithalf. (Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 117)

8 Über die Entstehung dieser Begriffe machte Gesell Angaben in einem Brief an Peter Bender vom 16.5.1929. Während der Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg kam die Abkürzung "FFF" auf: "Freiland – Freigeld – Festwährung". Von dem dritten F, der Festwährung, hat sich Gesell jedoch distanziert: "Ich habe das dritte F nie im Sinne von 'Festwährung' gebraucht. Scheut man aber die Kosten einer Firmenänderung und will aus diesem Grund bei den 3 F bleiben, so würde ich vorschlagen, das dritte F in 'Freihandel' umzudeuten." (ebenda)

ausgegangen werden. Damit schuf Klüpfel eine Brücke, über die Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen Zugang zu Silvio Gesells Modell einer sich selbst ordnenden und zugleich vom Menschen partnerschaftlich mitgeordneten Wirtschaft finden können, auf daß sie in gemeinsamer “Weltarbeit” den großen, erdumspannenden “Gesamtkulturbau” vollenden.

Ich kopiere jetzt den Begriff des Wortes Freiland von Silvio Gesell ein, damit jeder Leser an einer Originalaussage überprüfen kann, was er davon hält.

Der Sinn des Wortes Freiland.

1. Der Wettstreit unter den Menschen kann nur dann auf gerechter Grundlage ausgefochten werden und zu seinem hohen Ziele führen, wenn alle Vorrechte auf den Boden, private wie staatliche aufgegeben werden.

2. Der Erde, der Erdkugel gegenüber sollen alle Menschen gleichberechtigt sein, und unter Menschen verstehen wir ausnahmslos alle Menschen – ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Bildung und körperlichen Verfassung. Jeder soll dorthin ziehen können, wohin ihn sein Wille, sein Herz oder seine Gesundheit treibt. Und dort soll er den Altangesessenen gegenüber die gleichen Rechte auf den Boden haben. Kein Einzelmensch, kein Staat, keine Gesellschaft soll das geringste Vorrecht haben. Wir alle sind Altangesessene dieser Erde.

3. Der Begriff Freiland läßt keinerlei Einschränkungen zu. Er gilt unbeschränkt. Darum gibt es der Erde gegenüber auch keine Völkerrechte, keine Hoheitsrechte und Selbstbestimmungsrechte der Staaten. Das Hoheitsrecht über den Erdball steht dem Menschen, nicht den Völkern zu. Aus diesem Grunde hat auch kein Volk das Recht, Grenzen zu errichten und Zölle zu erheben. Auf der Erde, die wir uns im Sinne von Freiland nur als Kugel vorstellen können, gibt es keine Waren-Ein- und Ausfuhr. Freiland bedeutet darum auch Freihandel, Weltfreihandel, die spurlose Versenkung aller Zollgrenzen. Die Landesgrenzen sollen nur einfache Verwaltungsgrenzen sein, etwa wie die Grenzen zwischen den einzelnen Kantonen der Schweiz.

4. Es folgt aus dieser Freiland-Erklärung auch ohne weiteres, daß die Ausdrücke "englische Kohle, deutsches Kali, amerikanisches Petroleum" usw. nur die Herkunft dieser Erzeugnisse bezeichnen sollen. Es gibt keine englische Kohle und kein deutsches Kali. Denn jeder Mensch, gleichgültig welchem Staate er angehört, hat das gleiche Recht auf die "englische Kohle", das "amerikanische Erdöl" und das "deutsche Kali".

5. Die Übergabe des Bodens an die Bebauer erfolgt auf dem Wege der öffentlichen Pachtversteigerung, an der sich jeder Mensch beteiligen kann, und zwar ausnahmslos jeder Bewohner der Erdkugel.

6. Das Pachtgeld fließt in die Staatskasse und wird restlos in Monatsbeträgen unter die Mütter nach der Zahl der Kinder verteilt. Keine Mutter, einerlei woher sie kommt, kann von diesen Bezügen ausgeschlossen werden.

7. Die Einteilung des Bodens richtet sich ganz nach den Bedürfnissen der Bebauer. Also kleine Ackerteile für kleine Familien und große Ackerteile für große Familien. Auch große Landstrecken für Genossenschaften, für kommunistische, anarchistische, sozialdemokratische Kolonien, für kirchliche Gemeinden.

8. Die Völker, Staaten, Rassen, Sprachgemeinschaften, religiösen Verbände, wirtschaftlichen Körperschaften, die auch nur im geringsten den Freilandbegriff einzuengen suchen, werden geächtet, in Bann getan und für vogelfrei erklärt.

9. Die Ablösung der heutigen Privatbodenrente erfolgt auf dem Wege der vollen Entschädigung durch Ausgabe einer entsprechenden Summe von Staatsschuldscheinen.

Silvio Gesell

veröffentlicht in:
a) Die Natürliche Wirtschaftsordnung, Auflage von 1946, Seite 78 bis 91 und 92
b) Gesammelte Werke, Band 11, 55 bis 76
c) Gesammelte Werke + Register + Bonusmaterial auf CD

b) und c) zu beziehen über Verlag für Sozialökonomie Gauke http://www.sozialoekonomie.de/
Informationen zur Entstehungsgeschichte der CD unter: http://www.nwo.de/gesellcd.htm

Zu der Begrifflichkeit von Silvio Gesell. Werner Onken in der Einleitung zum Bd. 14 der Gesammelten Werke:

Die Verwendung der Bodenrente als “Mütterrente” wird zum Mittel der Befreiung der Mütter aus der ökonomischen Abhängigkeit von den Vätern und zur materiellen Basis für die Ausübung ihres “großen Zuchtwahlrechts”.[9] Das von Gesell verwendete darwinistische Vokabular wirkt heute befremdend. Es darf aber nicht im Sinne von Rassenideologien mißverstanden werden. Ausdrücklich forderte Gesell die “volle Gleichberechtigung aller Rassen” und er distanzierte sich mehrfach vom Rassismus.[10]
Hinter dem problematischen Begriff “Hochzucht” verbergen sich seine Hoffnungen auf eine Wiederaufrichtung des von der Mammonsherrschaft niedergedrückten Lebens und der Rousseausche Glaube an einen Zuwachs an Humanität und Sittlichkeit für die ganze Menschheit. Die Boden- und Geldreform "dringt umgestaltend in das innerste Wesen des Menschen; er wird sich wieder aufrichten wie eine junge Tanne, die, vom niederzwingenden Gewicht des Schnees befreit, kerzengerade wieder emporschnellt". Die Reform werde "wohltätige Folgen für die Gesundheit, Sinnesart, Religion und Bildung, Glück und Lebensfreude haben. Die wirtschaftliche Kraft und

9 Wie Anmerkung 44, S. XXI und 93; Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 213. Der Gedanke eines Erziehungsgeldes findet sich bereits in Theodor Hertzkas Roman "Freiland"; vgl. dazu Georg Hanisch, Freiheitlicher Sozialismus, Wien 1919, S. 12, sowie ders., Mutterliebe – Mutterlohn!, Wien 1936.

10 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 209, sowie ders., Die NWO, in: SGW Band 11, S. 64, 72-73, 228-229. Vgl. auch Band 7, S. 126.

Selbständigkeit wird den gesamten Verkehr zwischen den Menschen umgestalten; die Sitten, Gebräuche, Redewendungen, die Gesinnung werden edler, freier werden". [11]

Siehe dazu auch: Band 15: Silvio Gesell / Gesammelte Werke

Ist das Erbe des Kolumbus noch sicher
in den Händen der Monroekaner?

Der Freiwirt fordert die ganze Erde für sich. Er erklärt jedem den Krieg, der ihm dies Recht durch wirtschaftliche oder politische, durch private oder durch staatliche, rassische, nationale Ansprüche irgendwie verkümmern will. Um für sich dies Recht wirksam zu machen und um es nicht im Kampf, im Krieg, unter Verlust von Gut und Blut immer und immer wieder verteidigen zu müssen, um im Frieden leben, um sich der Gaben der Natur erfreuen, um aus diesem Jammertal ein Tal der Lebensfreude machen zu können, räumt er jedem anderen Menschen ohne weiteres, ohne irgendwelche Einschränkung dasselbe Recht ein, das er für sich beansprucht.

Der Freiwirt erklärt dieses Recht mit allen seinen Folgerungen als die eherne Forderung des Friedens, als den einzigen Artikel eines ewig währenden, allen denkbaren Stürmen widerstehenden Völkerbundes. Er erklärt weiter, daß alles, was über diesen Artikel hinaus dem Völkerbund noch aufgebürdet wird, gefährlich ist und darum glatt abgelehnt werden muß.
Einziger Artikel des Völkerbundes:
Der Erdball gehört allen Völkern ungeteilt. …

Zum Schluss dieses Teils noch ein Link zum Blog von Prof. Dirk Löhr, der versucht, die bodenrechtliche Dimension des Syrien-Krieges zu verdeutlichen:

Syrien: Krieg um Gas und Pipelines

September 24, 2016 rentgrabbing Leave a comment

Dirk Löhr

Der syrische Bürgerkrieg: Ein Schauspiel um die religiösen Fehden zwischen fanatisierten Sunniten und Schiiten; den Oskar für den Schurken in der Nebenrolle erhält Putin. Der Westen spielt die Rolle des gleichermaßen aufrechten wie machtlosen weißen Ritters. Dieses Bild zeichnen in Eintracht zumindest die wichtigsten Medien hierzulande. Erfrischend anders sind die Darstellung von Robert F. Kennedy jr. Als Sohn von Bobby Kennedy und Neffe von John F. Kennedy zählt er wohl nicht gerade zur russischen Propagandamaschinerie. Kennedy sieht im Syrien-Konflikt nichts anderes als eine weitere Auseinandersetzung über die Kontrolle von Ressourcen. Zum download (englisch): …

https://rent-grabbing.com/2016/09/24/syrien-krieg-um-gas-und-pipelines

11 Silvio Gesell, Die NWO, in: SGW Band 11, S. 93.

Teil 3. Verständlicher und unverständlicher Widerstand gegen Freiland und Freigeld

Die Klage darüber, dass neue Erkenntnisse es schwer haben, sich gegen alte durchzusetzen, ist wohl in allen Erkenntnisbereichen anzutreffen. Im gewissen Sinn ist das auch gut so, weil sonst unausgereifte Tageseinfälle das jeweils zur Ungültigkeit erklären könnten, worauf viel Denkarbeit und Lehrtätigkeit investiert worden ist. Es könnte eine allgemeine Unsicherheit darüber eintreten, was denn noch Geltung hat. Der Mensch benötigt aber möglichst klare Vorstellungen, um sicher handeln zu können. Alte Wahrheiten und Vorstellungen werden aber dann zum Problem, wenn die Ergebnisse, die sich aufgrund des Handels im Sinne alter Wahrheiten zeigen, katastrophal sind. Das zeigt sich z. B. an den Kriegen in Syrien- und dem den durchschnittlichen Standard nicht mehr bezahlbar ist. Also, alte Wahrheiten sind so lange gut, wie die daraus abgeleiteten Ergebnisse gut sind. Im ökonomischen Bereich sind die Ergebnisse schon lange nicht mehr gut. Im Ökonomiebereich wurden den alten Wahrheiten, die unbrauchbar geworden sind, schon viele Millionen Menschen geopfert. Eindeutig ist der Anpassungsprozess der alten an die neuen Wahrheiten zu langsam. Wir sind eigentlich schon lange – an der Literatur gemessen, die hier verwendet wird, schon seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in der sozialpsycholgischen Phase der Gruppenleistung des Suchens nach tragenden neuen Wahrheiten. Die Stärke des Suchens ist aber im Verhältnis zu der noch herrschenden Phase, in der die alten Wahrheiten festlegt wurden, zu schwach.

Die Wirtschaftswissenschaftler befinden sich zum größten Teil noch unter den Verteidigern der alten Wahrheiten und junge Kräfte, die in diesem Bereich ihr Brot verdienen wollen, sind in der Mehrheit gezwungen, sich dem Denken der alten anzupassen. Das ist aber nur ein Aspekt der Schwäche der Durchsetzung besserer ökonomischer Erkenntnisse, die sich bis in die Amtsstuben und den Redaktionen bemerkbar macht. Der zweite Aspekt der Schwäche der Durchsetzung besserer ökonomischer Erkenntnisse ist, dass eine große Mehrheit die Abläufe in der Wirtschaft – und seien sie noch so schlecht – als naturgegeben oder als Ausdruck von Politikercharaktäre gewertet werten. Der dritte Aspekt ist, dass es in der Ökonomie – wie in anderen Wissensbereichen – Schulen gibt, die die Probleme und Lösungen unterschiedlich sehen oder bewerten. Und diese Schulen stehen in einem natürlichen Wettbewerb. Für diesen Wettbewerb gibt es aber keine Chancengleichheit. Die öffentlichen Gelder und auch der größte Teil der Spenden fließen zu jenen Ökonomie-Schulen, deren Erkenntnisse Herrschaftswissen geworden sind. Dazu gehört der Neoliberalismus Chicagoer Prägung. Der Neoliberalismus in der Ausprägung des Ordoliberalismus ist noch in den Hochschulen ver-

treten und kann sich partiell noch in der Politik artikulieren. Der Keynesianismus versucht sich nach seiner Schlappe wieder aufzuraffen. Und die Freiwirtschaftsschule gehört nicht zu den Schulen, die Herrschaftswissen vermitteln. Und auch der ökonomische Marxismus gehört nicht mehr zu dem Kreis der Schulen, die Herrschaftswissen vermitteln. Das Ansehen, das der Marxismus einst hatte und die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt wurden, haben getrogen. Aber wie alle Verlierergruppen hat auch der Marxismus seine Getreuen und diese haben offensichtlich das Gefühl, der Marxismus sei gescheitert, weil er nicht richtig angewandt worden ist. Und dem Marxismus müsste eine zweite Chance gegeben werden. Damit das möglich wird, muss man für ihn den Platzhalter spielen, das heißt, man darf nicht zulassen, dass eine andere Ökonomie-Schule die Chance erhält, die anerkannte Herausfordererin der herrschenden Ökonomie-Schulen zu werden. Und offensichtlich sind diese Getreuen bei Lenin in die Schule gegangen.

In der Dissertation von Hanna Allensleben mit dem Titel „Von der Grünen Liste zur grünen Partei“ wird auf der Seite 92 auf ein Flugblatt des Kommunistischen Bundes eingegangen. Dort heißt es u.a.:

> … Nach der grundsätzlichen Feststellung, daß das Parlament zu den bürgerlichen Staatsinstrumenten gehört, die zerschlagen werden müssen, wird diese Aussage mit einem Leninzitat eingeschränkt: 'Solange ihr nicht stark genug seid, das bürgerliche Parlament und alle sonstigen reaktionären Institutionen auseinanderzujagen, seid ihr verpflichtet, gerade innerhalb dieser Organisationen zu arbeiten ...“. Weiter heißt es:
>
> > "Einen mächtigeren Gegner kann man nur unter größter Anspannung der Kräfte und nur dann besiegen, wenn man u n b e d i n g t aufs angelegentlichste, sorgsamste, geschickteste, vorsichtigste selbst den kleinsten 'Riß' zwischen den Feinden, jeden Interessengegensatz zwischen der Bourgeoisie der verschiedenen Länder, zwischen den verschiedenen Gruppen oder Schichten der Bourgeoisie innerhalb der einzelnen Länder, als auch jede, selbst die kleinste Möglichkeit ausnutzt, um einen Verbündeten unter den Massen zu gewinnen, mag das auch ein zeitweiliger, schwankender, unsicherer, unzuverlässiger, bedingter Verbündeter sein. Wer das nicht begriffen hat, der hat auch nicht einen Deut vom Marxismus und vom wissenschaftlichen modernen Sozialismus überhaupt begriffen." …

Von diesem Geist scheinen auch jene Linke beseelt zu sein, die mit üblen Methoden versuchen, die Vertreter und Anhänger der Freiwirtschaftsschule in das politische Aus zu bugsieren. Für dieses Vorhaben eignet es sich bei uns am besten, wenn man den Gegner den Ruf des Antisemiten anhängt. Man nimmt sich einen Text aus dem Umfeld der Freiwirtschafts-

schule vor, versucht gar, ihn zu verstehen und belegt ihn mit einem Zitat von wenigen Autoren des Antifaschismus – die mögen noch so lügenhaft sein –, dass der mit dem Bann belegte Text antisemitisch sei.

Man könnte doch eigentlich annehmen, dass Zeitgenossen, die wirklich eine Verbesserung des Loses der Menschen wollen, beschreiben würden, wie dieses Ziel zu erreichen ist. Und wenn ihre Aussagen mit einer anderen Ökonomie-Schule konkurrieren, dass diese argumentativ auseinander genommen werden. Aber auf beides warten Freunde der Natürlichen Wirtschaftsordnung schon Jahre vergebens. Vorgegangen wird wie im folgenden Beitrag, den ich in Auszügen bringe [12]:

> **Freiwirte verpisst euch – niemand vermisst euch!**
>
> DIE SOZIALDARWINISTISCHE, RASSISTISCHE, FRAUENFEINDLICHE, ANTISEMITISCHE UND ANTIKOMMUNISTISCHE LEHRE DES SILVIO GESELL
> Der Schweizer Freiwirtschaftsbund ging 1946 in die Liberalsozialistische Partei der Schweiz (LSPS) über. 1990 entstand aus der LPSP die Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO). Die Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung ev. ebenfalls INWO, ist die Vertreterin der Dachorganisation in der Schweiz. …
>
> … Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Gesell in der Lebensgemeinschaft Oranienburg-Eden. Die Siedlung Eden wurde 1893 von LebensreformerInnen und VegetarierInnen gegründet und war zu Beginn "keine völkische Siedlung", doch 1916, als Gesells Hauptwerk "Die Natürliche Wirtschaftsordnung" erschien, war dies nicht mehr so. George L. Mosse, Professor für neue Geschichte an der Madison University in Jerusalem beschreibt in seinem Standardwerk "Die völkische Revolution" die Bedeutung der Siedlung Eden für den völkischen Strang zum NS-Faschismus. Danach verband Carl Russwurm, der Führer von Eden, die germanischen Grundlagen des Freiheitsbegriffs mit Silvio Gesells Freiland- und Freigeld-Theorien. Die Siedler feierten germanische Rituale, "heidnische" Weihnachten und Sonnwendfeiern. Von Eden gingen die Gründungen anderer völkischer Siedlungen aus, die den "geistigen Adel deutschen Bluts" fördern sollten und "die Pflege garmanischen Weistums". "Außer vegetarischer Ernährung", heißt es im Programmheft von Eden 1917, war zum "natürlichen Leben" in der "alternativen Kommune" die rechte Einstellung Bedingung. (vgl. Louis Lerouge, Links und Rechts kann man nicht verwechseln - oder doch?, in Contraste 106/107, Juli/August 1993) Silvio Gesell verbrachte – allem Leugnen seiner heutigen Fans zum Trotz - seinen Lebensabend in einer völkisch-rassistischen, antisemitischen Kommune, die schon vor Durchsetzung des NS-Faschismus einige seiner zentralen Elemente zu ihrem Inhalt gemacht hatte. (vgl. Jutta Ditfurth: Entspannt in die Barbarei)
>
> Die AnhängerInnen Silvio Gesells behaupten, dessen eugenische und sozialdarwinistische Positionen würden sich aus "jener Zeit" erklären, als wären antisemitische, völkische, eugenische und sozialdarwinistische Positionen damals etwas "Natürliches" gewesen. Diese Rechtfertigungen geben erstens Aufschluß über die

12 Der Beitrag ist nicht mit einem Autorennamen gezeichnet und schon aus 2006, aber der Stil der Attacken hat sich bis heute nicht geändert.

> historische Unwissenheit oder die Unehrlichkeit derjenigen, die sie gebrauchen. Zweitens taugen sie nicht, um zu begründen, weshalb heute einer Gesells Ideologie propagiert. (vgl. Jutta Ditfurth: Entspannt in die Barbarei) ...
>
> trend onlinezeitung, 11/06

Das Typische ist, dass bestimmte Begriffe nicht erläutert werden, sondern so gebraucht werden, dass sie böse klingen und derjenige, der damit belegt wird, ist dann böse. Eine andere Methode, die auch die Nazis angewandt haben, ist, dass für bestimmte Personen Kontaktketten gezimmert werden. „Er oder sie hat Kontakt gehabt zu …, hat jene Veranstaltung besucht und wurde in dem Blatt X zitiert, also ist er ein Faschist oder Antisemit. Es ist eine Methode, die auch die Nazis angewandt haben, nur hatten diese ihre eigenen Bezeichnungen für die Bösen.

Werner Onken schreibt in > *Eden – Geschichte und Aktualität eines Bodenreformexperimentes* < (Sonderdruck aus der Zeitschrift „Der Dritte Weg“ N 5 – 8 / 1991 / später übernommen in „Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld“, 1997.):

> … Im Vergleich mit anderen Siedlungsversuchen blieb Eden diejenige Siedlung, welche die inneren und äußeren Krisen am besten überstand. Auf die ersten vier Jahrzehnte des verheißungsvollen Aufbaus folgten jedoch sechs lange Jahrzehnte mit zwei Diktaturen, unter deren totalitärer Herrschaft Eden seinen ursprünglichen Charakter nicht erhalten konnte.
>
> Bis 1933 hatte es in Eden nur ein einziges Mitglied der NSDAP gegeben, doch dann hielt auch hier der Ungeist der Zeit seinen Einzug. Schon während des ersten Weltkriegs hatten sich die Edener Genossen zeitweise von dem ihnen ursprünglich fremden nationalvölkischen und patriotischen Denken infizieren lassen. So hatte zum Beispiel *Richard Bloeck* den auch in anderen Kulturkreisen überlieferten Gedanken, daß die Erde Gott gehört und vom Menschen nicht zur Handelsware gemacht werden darf, als etwas spezifisch Deutschvölkisches interpretiert. Äußerer Druck vonseiten der NSDAP, aber auch politische Naivität und Opportunismus führten nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zu einer Gleichschaltung Edens. Viele Edener Genossen ließen sich von den demagogischen NS-Parolen täuschen. Insbesondere den Punkt 17 im NS-Programm *("Bodenreform")* verkannten sie als eine Bestätigung ihrer eigenen Ziele. Sie empfanden sich nun als Vorkämpfer eines *"deutschen Sozialismus"* und eines *"deutschen Bodenrechts"* und fügten sich der Verfälschung der ursprünglichen Ideale der Boden- und Lebensreformbewegung zu einer nationalistisch-rassistischen Blut- und Bodenideologie. Dabei ahnten die Edener wohl nicht, daß der Nationalsozialismus seine Bodenreformversprechungen schon bald unerfüllt auf das Abstellgleis des Reichserbhofgesetzes schieben würde.
> Im Widerspruch zu seiner Satzung, die in § 14 einen Fortbestand des *"Deutschen Vereins Freiland"* bis zur Umwandlung des gesamten Grund und Bodens in Deutschland in Gemeineigentum des Volkes forderte, löste sich der

Verein Ende 1936 selbst auf und übertrug sein Vermögen der Eden-Genossenschaft, weil er - wie es in der notariellen Urkunde hieß - *"seine Aufgabe als erfüllt ansah".)* Hätte der Verein seine Aufgabe wirklich erfüllt gehabt, d. h. wäre der gesamte Boden in Deutschland spekulationsfreies Gemeineigentum gewesen, dann hätte die Parole *"Volk ohne Raum" wohl* kaum das Gehör gefunden, das ihr tragischerweise zuteil wurde.

Eine Edener Arbeit in der früheren Form gab es bald nicht mehr. Zudem dezimierte der 2. Weltkrieg die bis dahin auf etwa 1000 angewachsene Einwohnerzahl und zerstörte viele Gebäude und Maschinen. In der Nachbarschaft vom KZ Sachsenhausen im Kreis Oranienburg lag Eden in einem stark umkämpften Gebiet. … [13]

Ich stelle jetzt zum Vergleich mit dem Artikel aus „trend onlinezeitung“ die Aussage des Nationalsozialisten, Gottfried Feder zu Gesell und die Freiwirtschaft vor: [14]

Falsche Propheten und Schwarmgeister

In den gewaltigen Frühlingsstürmen, die einer neuen Zeit vorausgehen, haben sich immer falsche Propheten zum Worte gemeldet, die spekulativ richtig die neue Zeit erfaßt und versucht haben, für sich daraus Kapital zu schlagen. Daneben erscheinen immer ganze Reihen von Schwarmgeistern, die guten Willens sind, und die auch einen Zipfel der Wahrheit richtig erkannt haben. Meistens fehlt diesen Leuten die nötige gründliche Vorbildung, und überwältigt von dein Strahlenglanz eines Teils der Wahrheit, werden sie geblendet, verrennen sich in ihre fixen Ideen, werden zu Sektikern und kleinen Wunderheilern die nun jeden mit ihrem „Anathema“, ihrem Bannfluch, belegen, der ihnen nicht recht gibt oder der gar wagt, sie ans ihre Irrtümer hinzuweisen.

Solche Wunderdoktoren und Quacksalber pflegen sich dann mit großer Hartnäckigkeit und Unverschämtheit an die großen Bannerträger der neuen Zeit heranzumachen. So wird die Oberleitung des Nationalsozialismus durch eine Flut von Zuschriften überschwemmt, die alle die Lösung gefunden zu haben glauben und sich als Retter empfehlen.

Der gefährlichste dieser deutschen Propheten war und ist S i l v i o G e s e l l. Seine Lehre von Freiland und Freigeld hat geradezu Verheerungen angerichtet in vielen deutschen Köpfen. Erst nach vielen Irrwegen haben sich viele unserer besten Vorkämpfer von Gesellschen Gedankengängen losmachen können, nachdem schon im Jahre 1921 auf dem zwischenstaatlichen Vertretertag der Nationalsozialisten Großdeutschland die Lehre Gesells geradezu als tödlich für das deutsche Volkstum abgelehnt worden war.

In einer Artikelserie ist diese Auseinandersetzung mit Silvio Gesell in den nationalsozialisten Monatsheften „Volk und Gemeinde“ im Jahre 1922 noch vertieft worden, so daß die restlose Ablehnung und wissenschaftliche Erledigung der Gesellschen Irrlehre heute als Gemeingut des Nationalsozialismuts angesehen werden kann.

Unter den Schwarmgeistern ist einer der rührigsten Lehrer Hadenfeld in Dollerup (Schlesvig mit seinem Reichsgegenzinsbund.Haderfeld hat eine gute und richtige Idee,
die einen kleinen Ausschnitt auch aus unserem Programm für eine völkische Erneuerung unseres Geldwesens betrifft, dagegen ist seine Hauptidee des Reichsgegenzinses vollkom-

13 Ohne Fuß- oder Endnoten
14 Hervorhebung durch Fettschrift vom Verfasser.

men abwegig.

An sich lieben wir es keineswegs, ja wir finden es geradezu unleidlich, das wir gezwungen werden, gegen Leute Stellung zu nehmen, die wenigstens auf das gleiche Ziel steuern wollen. Jedoch sind die Methoden des Herrn Hadenfeld sowohl sachlich wie persönlich derartig, daß ihm eine gründliche und endgültige Abfuhr erteilt werden muß.

Jn einem Brief an Adolf Hitler vom 30. September verlangt Hadenfeld in der für ihn so bezeichnenden Art und Weise höhnend und frech: ,,Sollten Sie in ihrem ganzen Stabe keinen einzigen Kopf haben, der, ohne auf die Herren Feder, Rosenberg & Co.L Co. hineinzufallen …[15] die Zinsfrage soweit durchschaut, daß er uns Reichsgegenzinsler … so abzutun vermag, daß wir das Haupt nicht wieder zu erheben wagen, oder ..." Nun, dem Manne kann geholfen werden. An anderer Stelle des gleichen Briefes schmäht er die übrigen Redakteure des „Völk. Beob." und wirft ihnen vor, daß sie seit Jahren aus mangelndem Mut oder mangelnder Befähigung einer Auseinandersetzung ausgewichen seien.

Zur Sache Hadenfeld fordert: „Vom 1. Januar jedes Jahres ab ist alles umlanfende Papiergeld unter Zahlung einer Gebühr (1 Prozent oder 10 Prozent Reichsgegenzins) gegen neues einzutauschen! Umtauschfrist ein Jahr."

Das ist die ganze Weisheit Hadenfelds, die den Kopf seines Vereinsblättchens auf jeder Nummer ziert. Wie namenlos oberflächlich dieser Vorschlag ist, erhellt ohne weiteres. Zunächst richtet er sich wieder, wie die meisten Verbesserungsvorschläge nur gegen das umlaufende Papiergeld, das so unschuldig und nichtsnutzig ist, daß es bald überhaupt keinen Wert mehr hat. Daß die Zinsherrschaft aber sich in gar keiner Weise auf das umlaufende Papiergeld stützt, sondern auf die zahllosen Schuldtitel aller Art, wie Anleihen, Aktien, Schuldverschreibungen, Kriegsanleihen, Wiedergutmachungs-Anleihen, Weltanleihen, Schatzanweisungen usw., also auf alle möglichen Rechtstitel, scheint dem Herrn Hadenfeld immer noch nicht klargeworden zu sein. **Also mit einer irgendwie gearteten Änderung des Geldes im Sinne einer sogenannten neuen Währung, oder durch die Einführung eines sogenannten Schwundgeldes im Gesellschen Sinne, oder mit der Handenfeldschen Abart dieses Geldes kann niemals irgend etwas gegen die völkerausbeutende Zinsherrschaft erreicht werden.**

Was soll es denn eigentlich bedeuten, daß die armen Teufel der Lohn-und Gehaltsempfänger — denn diese sind es doch, in deren Händen sich in Form von Lohn oder Gehalt die Hauptmasse des umlaufenden Papiergeldes befindet - eine Umlaufgebühr für das neue Geld bezahlen sollen? Im besten Fall ist dies eine Geldsteuer, die dem Staate 1 Prozent oder 10 Prozent einbringt, während ihm die jährliche Neuausgabe der Scheine und die ungeheure Umtauscharbeit höchstwahrscheinlich nicht viel weniger kostet.

Bekanntlich tragen nun die Herren Billionäre ihre Billionen gewöhnlich nicht in der Brieftasche spazieren- sondern sie besitzen Devisen und Aktien, Wertgegenstände und Wertpapiere aller Art, die ihnen die Arbeit tributpflichtig machen. Denen tut also der Hadenfeldsche Reichsgegenzins nicht weh! Höchstens würden sich die Papierfabriken und Banknotendruckereien für den Hadenfeldschen genialen Einfall erwärmen, denn wenn die Papiergeldsinflut alle Jahre gegen neue Scheine getauscht werden müßte, so würde dies eine Verdoppelung für diese einzige Industrie Deutschlands bedeuten, die eine geradezu märchenhafte Produktionssteigerung gegenüber dem Frieden aufzuweisen hat.

Hadenfelds zweites Steckenpferd ist die Postscheckkasse. Dies ist nun gar nichts Neues. Die Postscheckämter bestehen und sind in der Tat das Muster für einen einwandfreien völkischen Geldverkehr. Unsere Freunde und Parteigenossen wissen, daß ich seit einer Reihe von Jahren darauf hingewiesen habe, daß die Postscheckämter nach Beseitigung mancher Schönheitsfehler in eine völkischen Staat noch eine weit größere Rolle zu spielen berufen sein werden als heute.

15 Ein Wort in der Kopie mit Frakturschrift ist nicht lesbar: Vermutlich „der".

> Hier handelt es sich aber nur um den Ausbau einer schon vorhandenen gut funktionierenden Einrichtung — und nicht um eine Erfindung des Herrn Hadenfeld. Dies hat nicht Herr Hadenfeld allein erkannt, sondern schon während des Krieges hat im feindlichen England die „Fabian Society“ an den Lordschatzkanzler eine Denkschrift gerichtet, in welche sie die Vorzüge des deutschen Postscheckwesens hervorhebt.
>
> Gottfr. Feder.[16]

Hier wird nicht nur die Ablehnung der Freiwirtschaft durch die NSDAP deutlich, sondern auch, dass nicht verstanden wurde, worum es in dieser Schule geht. Im Nichtverstehen und Schmähung ihrer Gegner ziehen diese Sorte von Marxisten mit den Nationalsozialisten gleich. Dieses Verhalten der Desinformanten, die sich als Marxisten verstehen, ist keine Würdigung von Karl Marx sondern seine Missachtung.

Ich habe bei mir noch ein Blatt mit einem Essay aus einer Zeitschrift „die andere“ Nr. 31/ 1992 gefunden, da wird auch das Nichtverstehen der Freiwirtschaft durch die Marxisten angesprochen. Der Titel lautet „Schwundgeld – nichts als Schwund? / Erinnerungen an eine Selbsthilfeaktion gegen Arbeitslosigkeit. Ich kenne weder den Autor Radi K. Linsky noch die Zeitschrift. Es heißt dort:

> … Hinter dieser Methode steht ein für Marxisten unbegreiflicher, aber bereits von Marxens Erzfeind P.J. Protsdhon entdeckter Zusammenhang: Wenn plötzlich größere Geldmengen der Zirkulation entzogen werden, bleiben gleichzeitig entsprechende Mengen an Produkten liegen. Das führt, wie 1929, zu einer allgemeinen Konjunkturkrise. Wird jedoch das verdiente Geld umgehend wieder ausgegeben, für den Konsum oder zu Investitionszwecken, dann werden alle produzierten Güter auch umgehend wieder abgesetzt. Der Wirtschaftskreislauf bleibt geschlossen, Konjunkturkrisen und Arbeitslosigkeit sind ausgeschlossen. Dieses Wörgler„Geld unter Umlaufzwang' machte Schule. Das Nachbardorf Kitzbühel führte ebenfalls Schwundgeld ein. Dasselbe beschlossen auch die Tiroler Gemeinden Hopfengarten-Markt und -Land, Brixen und Westendorf mit zusammen 16 000 Menschen. Sogar in den USA gab es eine Reihe Schwundgeld-Experimente, und vor dem Wörgler Geldexperiment, 1926/27, wurde bereits ein erfolgreicher Versuch in Schwanenkirchen im Bayerischen Wald unternommen. Dort wurde mit einem Schwundgeldkredit ein stillgelegtes Bergwerk wieder in Betrieb genommen. …

In der Zeit der damaligen Experimente wurde der Priester und Professor mit vierfachem Doktortitel Johannes Ude in dem von den Nationalsozialisten vereinnahmten Österreich vor Gericht gestellt, weil er für die Freiwirtschaft eintrat. Ich bringe einen Auszug aus der Schrift „Prof. Dr. Ude vor Gericht“ (http://www.tristan-abromeit.de/pdf_bibliothek/56.9%20Ude

16 Aus: „Der Nationalsozialist“: Beilage zum Völkischen Beobachter“ vom 27.10. 1923 / Reproduktion nach dem in der Staatsbibliothek Berlin West vorhandenen Mikrofilm. J. Hüwe. Übertragung aus der Frakturschrift von TA.

%20vor%20Gericht.pdf):

… 1935
Am 7. Februar stand Prof. Dr. Johannes Ude vor dem Schwurgericht in Graz wegen der Beschlagnahme seiner Broschüren «FFF Geld oder Gold?» und «Die große Not unserer Zeit und ihre Ueberwindung durch FFF» durch die österreichische Staatsanwaltschaft. Nach fast zweistündiger Beratung wurde Prof. Ude freigesprochen und die erstgenannte Broschüre ihm zurückgegeben, währenddem die zweite vernichtet wird. Ein neuer großer Prozeß wegen seines berühmten Offenen Briefes an Mussolini soll auf Drängen der italienischen Regierung in nächster Zeit stattfinden.
Der nachfolgende Text der Verteidigungsrede würde einer damaligen Veröffentlichung in der FREIWIRTSCHAFTLICHEN ZEITUNG (Bern) entnommen.

* * *

Hoher- Gerichtshof! Meine Herren Richter und Schöffen! Welch trauriger Begriff von meiner Wissenschaftlichkeit und von meiner Eignung, als Hochschullehrer und Volksaufklärer zu wirken, müssen Sie durch diese Anschuldigungen des Herrn Staatsanwaltes bekommen, wenn die von ihm bezeichneten Sätze wirklich objektiv das beinhalten, was er aus diesen Sätzen herausgelesen hat. Doch, meine Herren! Ich muß mich als Wissenschafter vom Fach mit aller Entschiedenheit gegen die Methode wenden, die der Herr Staatsanwalt bei der Beurteilung meiner beiden Broschüren angewendet hat. Es geht nicht an, aus einem wissenschaftlichen Werk, auch wenn es volkstümlich geschrieben ist, einzelne Sätze, ja selbst Nebensätze, aus dem Inhalt herauszureissen und dann gegen sie los zu gehen. Hoher Gerichtshof! Mit dieser Art und Weise eine Druckschrift zu lesen und zu beurteilen, ist es allerdings möglich, jedes Buch und den Verfasser eines jeden Buches, selbst die Bibel als staats- und religionsfeindlich hinzustellen und sie im «objektiven Verfahren» dann zu beschlagnahmen. Ich schlage z. B. die Bibel auf. Da steht geschrieben «Judas. ging hin und erhängte sich mit einem Stricke». Ich blättere weiter und stoße auf eine andere Stelle: Gebe hin und tue desgleichen!» Unerhört, so muß jeder bei dieser Art und Weise die Bibel zu lesen und auszulegen, sagen, die Bibel empfiehlt den Selbstmord. Sie muß also aus sittlichen Gründen beschlagnahmt und verboten werden. Oder so muß ich fragen, ist vielleicht der Herr Staatsanwalt nicht an die wissenschaftlichen Regeln gebunden, die einzelnen Sätze eines Druckwerkes aus dem Zusammenhang heraus zu beurteilen, und weniger klare Stellen durch klarere Stellen zu erfassen? Wenn aber ja, dann hat der Herr Staatsanwalt meine Broschüren zu Unrecht beschlagnahmt, und Sie, meine Herren Richter und Schöffen, müssen, wenn Sie meine Broschüren als Ganzes nehmen, dafür sorgen, daß dieses Unrecht wiedergutgemacht wird.

Ich gehe nun auf Einzelheiten näher ein; Es ist richtig, ich bekämpfe den Kapitalismus, das ist die Zinswirtschaft und das heute geltende Bodenrecht, auf das allerschärfste. …

Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Ude und

http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/11680062_77969250/b8c2cb42/253%20bis%20276%20aus%20Mitteilungen%2047-Johannes%20Ude%20und%20die%20Amtskirche.pdf

> Von Konformität zum Dissens: Die Konfliktgeschichte bis 1925 Seit 1894 zum Nichtraucher, seit 1907 zum Vegetarier und seit 1910 – im Resultat sozialfürsorgerischer Aktivitäten des Vinzenzvereins zum Abstinenzler geworden, erscheint der Theologe und Lebensreformer Univ.-Prof. DDDDr. Johannes Ude (1874—1965), als herausragender, in ethischen Fragen jedoch besonders rigoroser katholischer Repräsentant des österreichischen Lebensreformmilieus. Sein Engagement war zunächst schwerpunktmäßig von der Abstinenz- und Sittlichkeitsthematik bestimmt, verlagerte sich Mitte der zwanziger Jahre zunehmend auf antikapitalistisch unterlegte sozioökonomische Alternativprogramme (Geldreform, Siedlungsbewegung etc.) und wurde schließlich im Verlauf der Auseinandersetzung mit Militarismus, Faschismen und Zweitem Weltkrieg zunehmend von der Friedens- und Abrüstungsthematik bestimmt. ...

Auch in der Methode Schriftgut zu lesen, müssen sich die speziellen Marxisten gefallen lassen, in eine Reihe mit den Nationalsozialisten gestellt zu werden. Und was ihr Potential an Verfolgung Andersdenkender betrifft, so ist auf dem Hintergrund der Erfahrungen im Sowjetsystem von ihnen - wenn sie zur Macht kämen - auch ein Gleichklang mit den Nazis zu erwarten. Ich rede von „speziellen Marxisten“ weil nichts dagegen einzuwenden ist, wenn ehrlich mit Marx an einer besseren Zukunft gearbeitet wird. Aber jene, die offensichtlich ein dumpfes Klima der Verleumdung genießen, nicht sagen, was sie eigentlich wollen, keine Konkurrenz der Deutung der Ursachen und Wirkungen des Kapitalismus ertragen, Juden und die Figur des Arbeiters für ihre Zwecke instrumentalisieren, haben zu Recht die Bezeichnung „rote Faschisten“ verdient. Es ist bedauerlich, da Menschen mit Intelligenz und Einsatzwillen die Kapitalismuskritik in ihrem Sinne kanalisieren wollen und dadurch ungewollt den Kapitalismus stärken.

Ich komme noch einmal auf die „*trend onlinezeitung*“ zurück. Dort ist auch folgendes zu lesen:

> … Bei Gesell jedoch lassen sich neben anderen antisemitischen Stereotypen auch das Konstrukt der Verschmelzung von Judentum und Geld eindeutig belegen:
> "Die (Gesellsche-) Münzreform macht es unmöglich, daß jemand erntet ohne zu sähen, und die Juden werden durch dieselbe gezwungen werden, die Verwertung ihrer großen geistigen Fähigkeiten nicht mehr in unfruchtbarem Schacher zu suchen, sondern in der Wissenschaft, der Kunst und ehrlichen Industrie."(vgl. Silvio Gesell: Nervus rerum - Fortsetzung zur Reformation im Münzwesen) …

Der ganze Abschnitt in dem das Zitat steht,lautet:

> **Die Judenfrage.**
>
> Bei dem heutigen Geldwesen hat der Geldinhaber dem Wareninhaber, d. h. dem Produzenten, gegenüber große Vorrechte und wenn er aus diesen Vorrechten Nutzen zu ziehen sucht, so tut er nicht mehr, als jeder andere an seiner Stelle auch tun würde.
>
> Die Juden beschäftigen sich nun mit Vorliebe mit Geldgeschäften und ist es klar, daß diese Vorrechte des Geldinhabers drum auch vorzugsweise den Juden zu Gute kommen.
>
> Hat aber darum Herr Stöcker ein Recht, die Juden zu verfolgen? Ist nicht das Geld eine öffentliche Einrichtung, kann nicht jeder, *wenn er dazu befähigt ist*, den Juden Konkurrenz machen, hat nicht schon jeder, selbst Herr Stöcker, den geheimen Wunsch gehegt, selber Bankier zu sein?
>
> Die Judenhetzerei ist eine kolossale Ungerechtigkeit und *eine Folge einer ungerechten Einrichtung*, eine Folge des heutigen Münzwesens.
> Wo Aas ist, da versammeln sich die Adler; will man die Adler vertreiben, so braucht man die Lockspeisen nur fortzuschaffen und die Adler werden von selber verschwinden, ohne daß es nötig sein wird, auch nur einen einzigen zu töten.
>
> Die Münzreform macht es unmöglich, daß jemand erntet ohne zu säen, und die Juden werden durch dieselbe gezwungen werden, die Verwertung ihrer großen geistigen Fähigkeiten nicht mehr im unfruchtbaren Schacher zu suchen, sondern in der Wissenschaft, Kunst und ehrlichen Industrie.
>
> Die Münzreform schützt die Juden nicht allein vor jeder weiteren Verfolgung, sondern sie sichert auch der deutschen Wissenschaft und Gesetzgebung die Mitwirkung des jüdischen Scharfsinnes.

Ich habe mal geschaut, ob ich eine Aussage von Marx zu den Juden – die er viel mit Kritik bedacht haben soll – finde. Eine Fundstelle lautet:

> **Karl Marx äußert sich zur Judenfrage 1843/44:**
> Die Schrift "Zur Judenfrage" ist eine Arbeit, die zu vielen Missdeutungen geführt hat, weil - vor allem im zweiten Teil - Marx die Juden einseitig mit "Schacher" und Geschäftsgeist identifiziert, also populäre Klischees und Vorurteile zu bedienen scheint.
> Dazu muss jedoch gesagt werden, dass es sich bei diesen Ausführungen um die kritische Rezension einer Schrift von Bruno Bauer handelt, in der dieser verlangt hatte, dass sich die Juden, um Staatsbürger zu werden, von ihrer Religion loslösen müssten. Marx weist zunächst erst einmal nach, dass diese Notwendigkeit in einem wirklich modernen demokratischen Staat nicht besteht.

> Die politische Emanzipation der Juden - wie der Christen übrigens auch - besteht darin, dass der Staat die Religion zur "Privatsache" seiner Bürger macht.
> http://judentum-projekt.de/persoenlichkeiten/wissen/karlmarx/index.html

DIE ZEIT brachte in der Ausgabe Nr. 40 vom 26. September 1997 einen langen Artikel mit dem Titel „***Marionetten ihrer Fürsten /*** *Schon die Regierenden im Absolutismus litten unter chronischen Budgetdefiziten. Als wichtigste Kreditgeber dienten ihnen die Hofjuden.Üppige Hofhaltung und Kriege finanzierten die Herrscher vorwiegend auf Pump“* von Philipp Gessler. Hier ist zu lesen:

> … Jüdischen Finanziers half, daß das Vierte Laterankonzil von 1215 den Geldverleih mit Zins für Christen verboten hatte. Erst *1695* hob das Reichs-Zinsedikt das Wucherverbot und die damit verbundene Drohung mit dem Kirchenbann auf. Doch wirkte das miese Ansehen der Geldleihe nach. Zugleich waren Juden christliche Zunftberufe verschlossen. Da lag es für sie nahe, die Marktlücke Geldhandel zu nutzen. Juden waren zudem im Dreißigjährigen Krieg Lieferanten für ganze Armeen gewesen, noch im 18. Jahrhundert ist auf deutschem Boden kaum ein Krieg ohne ihre Lieferungen geführt worden. ...
>
> … Da Juden Immobilienerwerb als Geldanlagemöglichkeit verboten war, hatten viele in den Schmuck- und Juwelenhandel investiert, dem der Krieg wenig geschadet hatte. Wegen der Zunftbeschränkungen seit Generationen auf Geldgeschäfte spezialisiert, konnten jüdische Hoffaktoren als Bankiers glänzen. Als Nicht-Bürger und Nicht-Christen waren sie unabhängig vom zünftigen und kirchlichen Einfluß - ein großer Vorteil für die Fürsten, die ihre Geldquelle auch durch diese Mächte nicht eingeschränkt sehen wollten.
>
> Ein weiteres Plus jüdischer Kreditgeber: Als Mitglieder einer Minderheit hatten sie oft Verbindungen zu anderen jüdischen Gemeinden in ganz Europa. Sie handelten in einem Netz von Agenten und Glaubensgenossen, die Waren und Informationen lieferten. Durch gezieltes Heiraten untereinander bildeten Hofjuden reichsweite Clans - oft die einzige Sicherheit bei riskanten Finanzgeschäften, in die sie ihre Fürsten treiben konnten.
>
> So klagte Oppenheimer über die ausbleibende Rückzahlung von Krediten an die Reichsarmee. Er habe doch mit einem anderen Hofjuden die Armee vor dem augenscheinlichen Ruin gerettet, während viel reichere Familien sie ausgelacht hätten und dem Kaiser nicht einen Pfennig borgen wollten! Kein Wunder, daß das Schicksal vieler Hofjuden tragisch war. Schon ein Jahr nach Lehmanns Tod ging sein Sohn bankrott, da die Stadt Dresden ihm das Wohnrecht entzog - er starb arm und obdachlos. Selbst Oppenheimer, der Fugger seiner Zeit, wurde aufgrund zweifelhafter Vorwürfe zweimal für Monate eingekerkert - als die Türken kamen, aber auch schnell wieder entlassen: Seine Hilfe war vonnöten. ...

Es bleibt bei genauer Betrachtung der Fakten nur noch zu sagen, das keiner so viel zur Entlastung der Juden von dem Vorwurf, sie würden das Geld manipulieren und für Machtzwecke einsetzen, beigetragen hat, wie Silvio Gesell; das gilt auch dann, wenn Nahum Goldmann bei der Einschätzung von Juden durch berühmte Aufklärer schreibt:

> Der bedeutende Wirtschaftsgelehrte Werner Sombart, der die Juden für

> einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus und ihre Leistungen als einen Beitrag zum Fortschritt der Geschichte ansah, äußerte einst den Gedanken, daß die Juden sicher Anrecht hätten, gleichberechtigte Bürger zu sein, daß sie aber, solange sie an ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit festhielten, diese Gleichberechtigung mit großem Takt benutzen sollten. Mein Leben USA – Europa Israel, S. 20

Es geht hier um die Schaffung des modernen Kapitalismus, der für die Juden der vergangenen Jahrhunderte eine Lebensnotwendigkeit war, weil die Christen – wie schon durch die Zitate aus dem ZEIT-Artikel hervorgeht - sie mit Berufsverboten von den ehrlichen Gewerben ferngehalten und dadurch in das Geldgeschäft gedrängt haben. Die Probleme, die sich aus der Geldverfassung über Jahrhunderte ergeben haben, haben aber nur wenig mit dem Geschäftsgebaren der Juden zu tun gehabt, aber die Judenfeindlichkeit befördert, weil das Volk bis heute nicht aufgeklärt wurde. Und diese Aufklärung wollen auch die Desinformanten aus marxistischem Umfeld verhindern. Der Knoten, der ein Sachproblem war und und dieses mit der Existenz der Juden verband, wurde von Gesell geöffnet und damit die Juden entlastet. Es ist sein Verdienst und nicht wie seine Schande, wie seine Kritiker dem Publikum suggerieren wollen. Die Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus ist für 9O % der Menschen – und letztlich auch für den Rest - eine Befreiung, also auch für die große Mehrheit der Juden. Jene Juden, die am Kapitalismus festhalten wollen, sind für Gesell kein Problem, weil sie ihre Intelligenz einfach für andere Erwerbszweige einsetzen werden, wenn der Mensch sich die Bodenrente nicht mehr privat aneignen und mit Geld kein Geld mehr verdienen kann. Aber was machen jene Marxisten, die noch immer das Modell der Zentralverwaltungswirtschaft ansteuern? Haben sie schon in ihren Plänen ein Gulag für diese Juden vorgesehen?

Ich schiebe noch eine Aussage von Gesell (aus Gesell Gesammelte Werke Band 11) nach, weil sie auch einen aktuellen Bezug hat zu den umstrittenen Handelsabkommen und zum Bodenrecht:

> Der Inbegriff aller Völkerrechte ist die Staatshoheit über das von den Völkern besetzte Land. Hier sind auch die Reibungsflächen, die Zankäpfel zu suchen. Mit Hilfedieser Staatshoheit ist es möglich geworden, daß dem Menschen die Welt willkürlich verkleinert wird; – schließlich so verkleinert, daß er verhungert, verdurstet, erfriert. Laut diesem Völkerrecht gab Er die Erde – nicht den Menschenkindern, wie es doch in der Bibel heißt – sondern den Völkern. Und welchen Mißbrauch treiben die Völker mit den, wie es heißt, noch nicht weit genug getriebenen Hoheitsrechten! Da sehen wir uns einmal Amerika an! Entdeckte Columbus etwa jenen Weltteil für die Nordamerikaner? Sicher nicht; für die Menschheit entdeckte er das Land, zum mindesten aber für seine Landsleute. Und diesen seinen Landsleuten verweigern die Amerikaner heute die Landung unter dem Vorwand, – sie seien des Schreibens unkundig oder hätten kein Geld in der Tasche! Führte etwa Colombus soviel Geld mit sich, und konnten seine Mannen etwa lesen und schreiben? Auch die Aussätzigen, die Zigeuner, die Blinden, Lahmen und Greise weisen die Amerikaner ab – und stützen sich dabei auf ihre Hoheitsrechte, auf das Völkerrecht, auf das Selbstbestimmungs-

recht – das man jetzt erweitern und sichern will? "Amerika für die Amerikaner" sagen sie dabei verächtlich. Ja, sie gehen noch weiter und sagen:
"Amerika für die amerikanische Rasse" und verweigern damit dem Hauptstamm des Menschengeschlechtes, dem ältesten und zahlreichsten, den Mongolen, den Zutritt in ihr Land – auf Grund des Völkerrechtes, auf Grund der Staatshoheitsrechte. Und dieses verderbte Recht sollen wir zum Zwecke des Friedens ausbauen und vor Vergewaltigung sichern! Machen wir uns doch einmal klar, was das heißt. Die Rassenpolitik der Amerikaner kann sich ja auch einmal gegen die Europäer richten, auch kann in dieser amerikanischen Rassenpolitik der schwarze Bestandteil, können die Neger eines Tages die Oberhand gewinnen!

Getreu ihrem Schlagwort "Amerika für die Amerikaner" erreichten die Amerikaner rings um das gewaltige Gebiet, das Columbus der Menschheit schenkte, eine Zollgrenze – und vertreiben durch willkürlich hochgeschraubte Sperrzölle die Europäer von ihren Märkten. Heute ist es die Einfuhr, die sie treffen wollen, morgen wird es die Ausfuhr sein, so daß die Europäer ständig mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß die Erde für sie eines Tages um den ganzen amerikanischen Erdteil, mindestens aber um die Vereinigten Staaten kleiner sein wird. Der europäischen Bevölkerung kann es aber wahrhaftig nicht gleichgültig sein, ob ein Erdteil wie der amerikanische von der Weltkarte gestrichen wird. Für sie bewirkt der wirtschaftliche Verlust eines Erdteils genau dasselbe, wie wenn dieser vom Meere verschlungen würde. … (S. 62 f.)

… Vom Standpunkt der Völker und ihrer Staaten läßt sich solcher Streit nicht schlichten; Rassenpolitik darf nicht an Staaten, an Landesgrenzen, an Staatsgesetze gebunden werden. Rassenpolitik ist ureigene Angelegenheit jedes einzelnen Menschen. Das einzige Volk, das seit Jahrtausenden beharrlich Rassenpolitik betreibt, die Juden, hat überhaupt kein eigenes Land, und kennt die Staatshoheit nicht. Um also solche Kriegsmöglichkeiten zu verhüten, müssen wir einen höheren Standpunkt einnehmen, von tieferer Erkenntnis ausgehen. Hier müssen wir auf die Zelle aller Staaten, auf den Einzelmenschen zurückgreifen. Menschenrechte, nicht Völkerrechte, müssen wir hier verkünden. Und zwar als Punkt Eins aller Menschenrechte: "Die Erde gab Er den Menschenkindern". Er gab die Erde nicht den Amerikanern und den Mongolen; den Menschen, der Menschheit, auch den Schreibunkundigen gab Er sie. In dieser Frage müssen wir einen bedingungslosen Standpunkt einnehmen; entweder gehört die Erde allen Menschen, und dann ist kein Platz für Hoheitsrechte der Völker, oder aber wir anerkennen das Völkerrecht auf den Boden mit allen seinen Folgerungen. Das heißt mit dem Krieg, der diesem Recht anhaftet wie die Pest den indischen Hadern. Ein Mittelding gibt es hier nicht. … (S. 64)

Dem Boden und seinen Schätzen gegenüber gibt es keine Völkerrechte, kein Massenrecht, keine Staatshoheitsrechte. Das Völkerrecht darf sich nur auf das beziehen, was Menschenhand geschaffen. Sobald wir den Völkern Rechte einräumen, die über das Recht des Einzelmenschen hinausgehen, verwandelt sich solches Recht in Krieg. Alle Menschen, jeder einzelne Mensch, hat auf den Boden, auf den ganze Erdball die gleichen, unveräußerlichen Rechte, und jede Einschränkung dieses Urrechtes bedeutet Gewalt, bedeutet Krieg. Darum wiederhole ich: will man den Völkerfrieden, so muß dieser ersten Forderung genügt werden, allen Menschen, restlos allen Menschen gehört die Erde, und weg mit dem Massenrecht, weg mit der Staatshoheit, die dieses Unrecht antastet!

Rousseau sagte: Wer den ersten Zaunpfahl in die Erde rammte und dazu sagte, dieses Land ist mein, und Dumme fand, die es glaubten, der legte den Grund zu den heutigen Staaten.
Damit sagte er, daß die Errichtung des Sondereigentums am Boden den Geist des Staates durchtränkt, daß die mit dem Einrammen des Zaunpfahls einsetzende Grundrente die eigentliche Seele des Staates ist. Der Staat rankt am Zaunpfahl, ähnlich wie die Bohnenstaude an der Stange, wie das Efeu am Gemäuer. Ist die Stange krumm, so ist auch die Bohnenstaude krumm. Reißt man die Stange aus, so hat die Ranke keine Stütze mehr und stürzt. Ist das Bodenrecht gesund, so wird auch das Volksleben, der Staat gesund sein. Ist dieses Recht Ausfluß der Gewalt, so wird auch der Staat nur mit Gewalt aufrecht zu erhalten sein. Das ist es, was Rousseau sagte. (S. 65)

Mit Mongolen waren zu Gesells Zeiten wohl alle Asiaten gemeint. Und die Rassenpolitik

musste Gesell ansprechen, weil sie in seiner Zeit ein aktuelles Thema war, das breiten Raum beanspruchte. Indem er den einzelnen Menschen die freie Wahl des Partners einräumt, entzieht er jeglicher Rassenpolitik die Grundlage.

Da der Begriff *Freiland* stark mit dem Denken von Juden und ihren Versuchen, das Gedachte in die Wirklichkeit umzusetzen zu tun hat, noch ein persönliches Wort zu der Landnahme von heutigen Israelis: Wenn die Kritik an Israel wegen der Landnahme der Siedler zu Lasten der Palästinenser als Antisemitismus bezeichnet wird, dann lasse ich mich ruhigen Gewissen einen Antisemiten nennen. Ich lasse mich dadurch nicht davon abbringen, jeden jüdischen Menschen genauso zu achten wie alle anderen Menschen auf unserem Globus, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das ist das Gebot der Erklärung der Menschenrechte. Es gilt wenigstens auf ethischer Ebene, das es keine Menschen gibt, die „gleicher" sind als andere. Im übrigen halte ich die Praxis, jegliche Kritik an die Israelis als antisemitisch zu verdächtigen, für ein Förderprogramm des Antisemitismus. Wer über Freiland – dem Wort nach eine Erfindung von Juden – forscht oder nachdenkt, darf sich von dem Störfeuer der offensichtlich von einer Ideen-Eifersucht geplagten Minderheit der Marxisten nicht irritieren und stören lassen.

Da es mir nicht behagte, diesen Text mit der Kritik ideologisch verrannter Kritiker zu beenden, habe ich überlegt, ob ich nicht ein versöhnliches, aufmunterndes Wort zitieren kann. Aber ein passendes Wort zur rechten Zeit zu finden, ist bekanntlich nicht immer leicht. Ich habe zuerst in das Buch „Dieses Jahr in Jerusalem / Theodor Herzl Traum und Wirklichkeit" geschaut. Aber hier wird deutlich, dass eine Idee und seine Verwirklichung sehr weit auseinander fallen können. Auf der Seite 164 ist zu lesen:

> Diese Realität hat mit dem > Land der Prophezeihungen < in der Tat kaum Ähnlichkeit. So oder so bleibt es beim Tagebucheintrag: > Wenn ich künftig deiner Gedenke, Jerusalem, wird es nicht mit Vergnügen sein.<

Der Schlusssatz von Bruno Kreisky von 1988 seines Vorwortes von „Mein Freund, der Feind" von Uri Avnery lautet:

> Der Friede in diesem winzigen Teil der Welt, in dem es so viel Haß gibt, kann nur kommen durch ein hohes Maß an Verständigungsbereitschaft, wie es Uri Avnery immer wieder vertreten hat.

Wer, wie, wo und zu welchem Preis zu welchem Vorteil nutzen darf, ist nicht nur auf „diesem winzigen Teil der Welt" eine Frage des Friedens, sondern auf der ganzen Welt, wenn auch selten so deutlich wie in Israel / Palästina. Ich habe dann das Buch von Marcel Pott

„Schuld und Sühne im Gelobten Land / Israels Sonderrolle im Schutz der westlichen Welt“ durchgeblättert. Die Kapitelüberschrift „Ohne Auschwitz kein jüdischer Staat“ verdeutlicht die Doppel-Schuld der Deutschen: gegenüber den Juden und gegenüber den Palästinensern, aber die Beschreibung der Geschichte dieser mörderischen Auseinandersetzung ist keine Aufmunterung, sondern nur eine Mahnung, unsere ökonomischen Schulaufgaben endlich zu machen. Ich suchte aber ein Zitat, das verdeutlicht, dass zwar das Problemfeld immer wieder mit sauberer Analyse durchleuchtet, dass aber die Arbeit mit einem fröhlichen Herzen getan werden muss, damit nicht am Ende Groll, Verleumdung anderer und Zerstörungswut heraus-kommen. Ich habe ratlos vor meinen Bücherregalen gestanden, vor allem vor meinem Schatz, den ich aus dem Papiercontainer vor einem Altenstift gerettet habe. Es sind Bücher von dem jüdischen Prof. Ludwig Freund. Nach dem Tod seiner Frau, einer Professorin für Englisch und christliche Religion, wusste wohl niemand mit den Büchern etwas anzufangen. Aber in diesen Büchern das Passende zu suchen, wäre zu zeitaufwendig gewesen. Mir fiel dann ein Beitrag über den schweizerischen Prof. Hans Bernouli ein. Es ist keine heitere Ge-schicht, aber eine erstaunliche. Da ein Beitrag aus einer schweizerischen Publikation der Auslöser für den dritten Teil dieser Ausarbeitung war, ist es auch recht, wenn ich mit einem schweizerischen Autor, der in Finnland gelandet ist, aufhöre. Aber erst einmal musste ich den Beitrag finden. Ich dachte, ich hätte ihn in *Fairconomy* gelesen (www.nwo.de), aber dort fand ich ihn nicht. In der Ausgabe 04/2016 der *Humane Wirtschaft* wurde ich fündig. Es ist ein Beitrag von Dr. Yvonne Voegeli vom Hochschularchiv ETH in Zürich. Der Titel: ***Rebell für Freiland und Freigeld***. Es handelt sich um Prof. Hans Bernouli. Der Artikel kann hier gelesen werden:

http://www.humane-wirtschaft.de/2016_04/HW_2016_04_S12-18.pdf

TA

Boden, Ressourcen und Atmosphäre
sind
Menschheitsgüter!
Was folgt daraus?

Samstag, 29. Oktober 2016, Sonntag, 30. Oktober 2016

PROGRAMM / ANMELDUNG

http://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de/de/muendener-gespraeche.html

http://lernort-wuppertal.de/anfahrt/

Teil 4: Spuren der Freiland-Bewegung in Springe am Deister?

Ich habe ja im 1. Teil von dem Hinweis auf den Freilandhof in Springe - das ist eine Stadt am Deister in der Nähe von Hannover und rund eine Autostunde von meinem Wohnort entfernt – berichtet.

Ich war am 7. Oktober 2016 beim Archivar vom Stadtarchiv Springe, Herrn Andreas Lilge. Ich traf einen freundlichen älteren Herrn an, der mir anbot, dass ich einen Stapel Papiere aus alter Zeit durchsuchen könne. Da ich aber dazu einen ganzen Tag benötigt hätte, und der Inhalt sich vorwiegend um Baugenehmigungen handelt, habe ich darauf verzichtet. Der Weg zum Archiv, das sich in einer Kammer auf dem Dachboden befindet, ist fast abenteuerlich. Ich habe gedacht, die Lage im Rathaus ist zwar besser als in einem Keller, wo die Dokumente durch Feuchtigkeit gefährdet wären, aber ideal ist das Gedächtnis der Staat auch nicht untergebracht, bei einem Feuerausbruch wäre es gelöscht. In anderen Städten wird es auch nicht besser mit dem Archiv aussehen. Ist das die Wertschätzung der Vergangenheit der Kommunalvertretungen? Bedauert habe ich, dass ich den Fotoapparat nicht mitgenommen habe. Der Archivar hinter seinem Arbeitstisch mit den gefüllten Regalen im Hintergrund hätte ein eindrucksvolles Bild ergeben.

Herr Lilge hat mir dann noch eine Kopie eines Berichtes über den Medizinalrat Dr. Georg Boehncke von Heinrich Kalisch aus der Neuen Deister Zeitung vom 28. 7. 1993 mitgegeben. In diesem Artikel ist zu lesen:

> Für seine Familie kaufte er in der Obstbau-Kolonie Eden, bei Oranienburg in der Mark Brandenburg, ein Haus. In Eden wohnten nur Vegetarier. Der jüngste Sohn, Heinz, stellte sich als neuer Erdenbürger in Eden ein. Alle Kinder kamen als Hausgeburt auf die Welt. Nach dreieinhalb Jahren erfolgte die Versetzung nach Springe, damals ein kleiner beschaulicher Ort von etwas mehr als 3000 Einwohnern. Die Kinder spielten auf der Langen Straße Ball.

Ich gebe am Ende den ganzen Bericht von Heinrich Kalisch wieder, weil der Lebensbericht über Georg Boehncke ein Mosaikstein zu dem Bild ist, das man sich machen muss, um eine Vorstellung von dem Personenkreis zu bekommen die einst die Lebens- und Bodenreform repräsentiert haben. Nebenbei erfährt der Leser auch, dass Deutschland sich einst weiter nach dem Osten ausgedehnt hat. Auch wenn man die Geschichte nicht zurück schrauben möchte, ist das Erinnern hier angebracht.

Anschließend habe ich den Ellernhof der Familie Flörke-Staats, der der Freilandhof gewesen

sein soll, gesucht und gefunden. Ich traf einen jungen Mann an, der mir den Weg zur Chefin wies. Die Chefin, eine mir sympathische Bäuerin, hatte trotz meiner Ankündigung keine Ahnung von meinem Kommen und Anliegen, da sie aus Angst vor Viren, alle E-Mails löscht, die von ihr namentlich unbekannten Personen sind. Sie sagte mir, dass der Hof schon immer Ellernhof hieß. Vom Freilandhof höre sie zum ersten Mal. Vielleicht sei der Hof … (Namen habe ich vergessen.) gemeint. Ich habe das vermutend verneint, da die Unterlagen im Archiv auf diesen Hof hinwiesen. Die Bäuerin wusste aber, dass ihr Großvater nach dem Ersten Weltkrieg in Springe gesiedelt hat, dann aber den Hof verpachtet hätte, weil er als Professor nach Danzig gegangen wäre. Er wäre dann nach dem Zweiten Weltkrieg nach Springe zurück gekommen, um den Hof zu bewirtschaften und auszubauen. Es gäbe eine Familienchronik, aus der man vielleicht mehr erfahren könne. Ich habe dann versprochen, dass ich ihr die Informationen, die ich zusammengetragen habe, nochmals senden würde.

Ich hatte mich auf den Weg gemacht, um Spuren der Bodenreformer zu suchen und habe keine gefunden. Anders sähe es sicherlich aus, wenn ich nach Spuren der Lebensreformer gesucht hätte. Auch das Thema Siedler auf der Suche nach neuen Lebensformen ohne direkten Bezug zur Bodenreform wäre vermutlich ergiebiger. Denn nach dem Ersten Weltkrieg haben sich nicht wenige Menschen, die durch den Krieg desillusioniert waren und / oder Not litten, auf den Weg gemacht, um zu siedeln und sich selber mit Nahrung zu versorgen und um durch Garten und Ackerarbeit wieder das Gleichgewicht zu finden. Die Schriftstellerin Gudrun Pausewang (auch bekannt durch die Verfilmung ihres Buches *Die Wolke)* hat ihrem Buch „**Rosinkawiese / Alternatives Leben in den zwanziger Jahren**“, die Geschichte ihrer Eltern und Geschwister als Siedlerfamilie erzählt. Auf der Rückseite des Einbandes ist zu lesen:

> »Die Familie Pausewang kommt aus Ostböhmen. Die Eltern - der Vater diplomierter Landwirt, die Mutter diplomierte Kindergärtnerin - erfüllen sich Anfang der zwanziger Jahre ihren Traum vom alternativen Leben. Sie erwerben saure Wiesen und nennen ihren Besitz >Rosinkawiese<. Dort, in einem robusten, selbsterbauten Holzhaus, werden Gudrun und ihre fünf Geschwister geboren. Eigenwillig, eigensinnig machen sie den Boden fruchtbar, ertrotzen sich unter größten Entbehrungen Freiheit und Unabhängigkeit . . .« (Stern)

In ihrem Buch „**Wiedersehen mit Anna**“, hat sie dann die Zeit in Rosinkawiese und danach nochmals aufgegriffen und ist in die Ukraine gefahren, um sich mit Anna, die als Mädchen bei ihren Eltern gearbeitet hat, zu treffen. Ein anderes Zeugnis dieser Zeit ist „Höhbeck – Lebenserinnerungen der Siedler Karl und Margret Voelkel. Diese Siedler haben mehrere For-

men des Siedelns ausprobiert und durchlitten. Karl Voelkel berichtet von genossenschaftlichen und kommunistischen Modellen. Der Bericht von Karl Voelkel, der in diesem Buch aufgenommen wurde, erschien erstmalig im Mai 1928 in der Zeitschrift *TAU von dem Schweizer Werner Zimmermann.* Auf der Seite 16 von Karl Voelkels Beitrag ist zu lesen:

> … Warum mußte nun auch dieser versuch so schnell und kläglich zusammenbrechen? Fehlte uns der überwältigende führer oder fehlte es uns selbst an der nötigen liebe? Oder war dies beginnen überhaupt gegen die natur des menschen? Die antwort auf diese fragen sollten uns erst freiwirtschaftliche erkenntnisse bringen. ...

Auf der Seite 20 schreibt Voelkel dann (hier ohne Hervorhebungen):

> FREIWIRTSCHAFT.
> Freiwirtschaftliche erkenntnisse brachten uns klarheit in unser suchen und zeigten uns, daß alle diese versuche mit naturnotwendigkeit zusammenbrechen mußten. In diesem falle versuchte wieder ein einzelner sich zum führer aufzuschwingen, seinen siedlungsplan zu verwirklichen und die verantwortung des ganzen zu tragen. Das bedeutete für die anderen einzelnen ahhängigkeit. Und dabei war die sehnsucht nach selbstbestimung und eigenverantwortlichkeit eine triebfeder zum siedeln gewesen. Und auch unser versuch mit dem kommunismus mußte scheitern an der gleichmacherei, die alles persönliche vorwärtsstreben lähmte und eine einstellung voraussetzte, die bei keinem von uns vorhanden war und die in der heutigen zeit des wirtschaftskampfes auch wohl schwerlich zu finden sein wird.
> Wir gingen diesmal mit mehr ruhe auseinander, weil wir die ursachen des zerfalls dieses gemeinschaftsversuches mehr in den tiefen menschlicher eigenart erkannten und waren dem geschick dankbar, daß wir zum dritten male so glimpflich davonkamen. Margret wurde von diesen geschehen immer am meisten mitgenommen, und sie war auch jetzt wieder körperlich und seelisch am ende ihrer kräfte. Unser dritter junge Volker war etwa ein jahr alt, und es drohten Margret kraft und mut zur arbeit zu verlassen nach all den durchlittenen seelischen nöten.

Aus diesen Versuchen ist das Unternehmen Voelkel Naturkostsafterei entstanden, in der schon die vierte Generation mitwirkt. http://voelkeljuice.de/unternehmen-stiftung/geschichte.html

Auf der letzten Seite des Buches von 1988 ist folgende Anzeige zu lesen:

Arbeit und Leben

Siedeln — den Erfolg messen wir daran, was in 20 oder 200 Jahren daraus geworden sein wird.

Für unseren Werkhof in Hattstedt (Nordfriesland; 3 km von der Nordsee entfernt) suchen wir

Mitsiedler/innen als
Praktikant/inn/en,
Mitarbeiter/innen,
Unternehmer/innen.

Eigenkapital ist nicht erforderlich (schadet freilich auch nicht.)
Geboten wird:

gutbezahlte Kulturarbeit:Gestalten, Setzen, Drucken, Buchbinden — dadurch eine enge Wechselbeziehung zu den wachen Kräften unserer Welt; Fachkenntnisse können erworben werden;
großer Garten (insgesamt 7 Morgen) mit Obst, Gemüse, Blumen, Wald;
viel ausbaufähiger umbauter Raum; Baugrundstücke direkt am Garten;
vielseitige Werkstatt; Hilfestellungen für Jungunternehmer, die dem Werkhof einen neuen Betrieb hinzufügen wollen (z.B. Naturkostladen);
Einbindung in eine zukunftsstarke Dorfgemeinschaft;
»Dort arbeiten, wo andere Urlaub machen.«

Wir erwarten:

Bereitschaft zur Zusammenarbeit;
umfassende Lernbereitschaft;
ein gesundes Verhältnis zu Arbeit und Lebensfreude;
Gute Sprachkenntnisse sind von Vorteil. Ebenso Kenntnisse und Fähigkeiten in Handwerk, Technik, Wissenschaft, Hauswirtschaft, Lebensmittelveredelung, Gartenbau.

Bewerbungen bitte mit den üblichen Unterlagen an:
Bäuerliche Druckerei, z.Hd. von Detlef Lindenthal,
Siede 3, 2251 Hattstedt / Nordfriesland

Dieser Anzeige kann man entnehmen, dass diese Siedler nicht so konzentriert auf Gartenbau und Landwirtschaft ausgerichtet waren, sondern dass es ihnen um neue Lebens- und Arbeitsformen ging. Mich wundert aber, dass 1988 mit dem alten Begriff *Siedler* geworben wurde. Zehn Jahre vorher gab es Ansätze zu einer Alternativbewegung. Es ging eben

um alternative Lebens- und Arbeitsformen. Ich selber war an einem solchen Projekt beteiligt. Die Geschichte des Scheiterns dieses Projektes ist noch nicht geschrieben worden. Ich habe nun im Netz gesucht nach dem Siedlerprojekt in Hattstedt, habe aber nichts gefunden. Ich kann also nicht berichten, ob das Projekt in Hattstedt von Erfolg gekrönt oder gescheitert ist. Aus dem Zeitraum, nach dem der Erfolg der Bemühungen gemessen werden sollte – 20 bis 200 Jahre – kann man entnehmen, dass die Siedler auf ein die Gesellschaft veränderndes Wirken ihres Tuns setzten. Der Ursprungsimpuls der Siedler mag im Allgemeinen ein Unbehagen an den eigenen Lebensumständen gewesen sein. Mir scheint aber, dass die Siedler in dem Bewusstsein wirkten, an eine Änderung oder Weiterentwicklung ihrer Gesellschaft mitwirken zu können. Und dieser Aspekt müsste das Thema Siedler für alle Gesellschaftswissenschaften und Politiker interessant machen. Da alle Gesellschaften sich entwickeln müssen, wenn sie nicht erstarren sollen, sind die Impulse, die von dem Veränderungswillen der Siedler – oder Alternativprojekten ausgehen unverzichtbar, wenn nicht nur Veränderungen von der Ökonomie erzwungen werden sollen. Die Alternative dazu, die Rebellion, Revolution oder der Bürgerkrieg für das verändernde Moment einzusetzen, ist nur etwas für Menschenverächter. Das erfordert dann aber auch das Vorhandensein einer haftenden Gestaltungsfreiheit, in der nicht 99 von 100 Projekte scheitern, sondern vielleicht nur 10 von 100.

Ich gebe jetzt den Abschnitt aus Werner Onkens Arbeit aus „Eden …“, den Sonderdruck der Zeitschrift „Der Dritte Weg“ Nr. 5 - 8 von 1991 wieder, der mich veranlasst hat, nach dem Freilandhof in Springe zu suchen.

„So *ein Gewimmel möcht ich sehn.*
Auf freiem Grund mit freiem Volke steh 'n.“

Die Genossenschaftssiedlung in Eden entwickelte sich so gut, daß schon in den 10er Jahren absehbar war, daß die Gesamtfläche von 440 Morgen eines Tages vollständig verpachtet sein würde und keine neuen Siedler mehr aufgenommen werden könnten.

Der "Deutsche Verein Freiland"

Im Interesse einer Bildung von weiteren Siedlungen bot sich für die Eden-Genossenschaft eine Zusammenarbeit mit dem *"Deutschen Verein Freiland"* an. Dieser Verein war bereits 1895 in Breslau auf Initiative des Landgerichtssekretärs *Alwin Esser* unter dem *Namen "Breslauer Verein Freiland"* entstanden. Sein Ziel war es, Grundstücke in Deutschland *"frei-zukaufen",* d. h. sie unter Ausschluß von hypothekarischen Belastungen zu genossenschaftlichem Eigentum zu erwerben und an solche Siedlungs- und Baugenossenschaften zu verpachten, die das Prinzip des unverkäuflichen gemeinschaftlichen Bodeneigentums respektieren (§ 2 der Satzung).

1911 verlegte der *"Deutsche Verein Freiland"* seinen Sitz nach Eden und konnte seine Mitgliederzahl in den folgenden Jahren auf etwa 170 Personen erhöhen)[6] Wahrend des ersten Weltkriegs begann der Verein, über *die "Oranienburger Bau- und Kreditgenossenschaft"* sogenannte *"Deutsche Freilandbriefe von 1916"* auszugeben.

Wer den Freilandgedanken und seine Verwirklichung im Modellversuch fördern wollte, konnte eine beliebige Anzahl solcher unverzinslicher Briefe zum Nennwert von 50 bzw. 100 Reichsmark erwerben. Die Erlöse aus dem Verkauf dieser Briefe flossen in einen Fonds, aus dem der *"Deutsche Verein Freiland"* in den frühen 20er Jahren mehrere Grundstücke freikaufte: 2 Morgen in Eden, 15 Morgen in Springe am Deister bei Hannover (dieses Gelände erhielt den Namen *"Freilandhof')* und 85 Morgen bei Neuruppin. Später erfolgten noch Erweiterungen der Flächen in Gildenhall bei Neuruppin und der Kauf eines kleineren Grundstücks in Frankfurt-Bockenheim»

Von einer anderen Form von Siedlern habe ich hier gar nicht gesprochen. Es sind jene Menschen, die Ödland und Moore urbar gemacht haben. Deren Wirken man z. B. in den Fehnsiedlungen heute noch besichtigen kann. Meine Urgroßeltern und Großeltern mütterlicherseits gehörten auch dazu. Vieles von den Leistungen und Leiden dieser Generationen ist nicht mehr im Gedächtnis der heutigen Bewohner gegenwärtig. In Musen und von HeimatschriftstellerInnen wird einiges festgehalten. Aber das gegenwärtige Leben erfordert immer eine größere Aufmerksamkeit als das vergangene. Hier ist ein Link vom Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn, das eine Gedächtnisstütze ist:

http://www.fehnmuseum.de/index.php?id=14

Es folgt auf den nächsten beiden Seiten als Abschluss meiner Spurensuche, der schon angekündigte Bericht von **Heinrich Kalisch** aus der **Neuen Deister-Zeitung** vom 28. 07. 1993 über den Kreisarzt Dr. **Georg Moehncke**:

„Kerzengerade schritt Appel-Doktor Boehncke
mit seinem „Spucknapf“ auf dem Haupt durch Springe
Der beliebte Mediziner trat für Naturheilmittel ein und liebte Äpfel über alles /
Reiche Ernte hinter altem Rathaus“

Der beliebte Mediziner trat für Naturheilmittel ein und li

SPRINGE. Der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Georg Boehncke, was dä „Appel-Dokter". In Springe sah man ihn, wenn er kerzengerade, den Spazierstock in den hohlen Rücken unter die Arme verschränkt, auf dem Kopf den flachen eingedrückten „Künstlerhut", der im Volksmund auch „Ententeich" oder „Spucknapf" hieß, unterwegs war.

Dr. Boehncke war am 16. Dezember 1869 in Rakommen (Ostpreußen) geboren worden. In Greifswald und Königsberg studierte er Medizin. Am 19. Oktober 1897 hat er in Königsberg geheiratet. In Lötzen am Löwentinsee in Ostpreußen, einer Kreisstadt von damals ca. 6500 Einwohnern, trat er seine erste Stelle als Physikus an. Zur Erlangung dieses Amtes war vorher eine besondere Prüfung, das Physikatsexamen, zu bestehen. Als Physikus oblag ihm die ärztliche Betreuung eines Landkreises. Im Jahre 1899 wurde in Preußen durch Gesetz die Bezeichnung Physikus in Kreisarzt geändert. Zugleich wurden dessen Befugnisse erheblich erweitert. In Lötzen wurden die Töchter Erika und Dora geboren. Die Tochter Erika, später verheiratete Knöchelmann, lebt 1993, 94jährig, in Mölln.

In Bialla, damals ca. 1900 Einwohner, einem kleinen Städtchen nahe der russischen Grenze, mit überwiegend polnisch sprechender Landbevölkerung, aber mit einer evangelischen Kirche, trat er 1902 eine Arztstelle an. Wenn er zu einem Dorfbewohner gerufen wurde, holte man ihn mit dem Pferdefuhrwerk ab, im Winter mit dem Schlitten. Der älteste Sohn, Herbert, erblickte in Bialla das Licht der Welt.

1907 übernahm er als Kreisarzt in der Kleinstadt Witkowo, Provinz Posen, bei Gnesen gelegen, ca. 2200 Einwohner, ein Ort mit vorwiegend katholischer Bevölkerung, die ärztliche Betreuung eines ländlichen Bezirks. Als Protestant fühlte sich Dr. Boehncke dort nicht wohl. Es war kein gutes Wohnen in Witkowo. Besonders die Kinder litten darunter. Hier stellte sich weiterer Nachwuchs ein. Der zweite Sohn, Gerhard, wurde in Witkowo geboren.

Ein Gesundheitsproblem mit dem Herzen veranlaßte Dr. Boehncke, seine Lebensweise umzuändern. Er gab das Rauchen und den Alkoholgenuß völlig auf. Seinen Kindern hat er berichtet, daß er als Student fleißig mit den anderen um die Wette getrunken habe. Er wurde Vegetarier. Von der Herzerkrankung erholte er sich völlig. Mühelos konnte er wieder weite Fahrradtouren machen.

Für seine Familie kaufte er in der Obstbau-Kolonie Eden, bei Oranienburg in der Mark Brandenburg, ein Haus. In Eden wohnten nur Vegetarier. Der jüngste Sohn, Heinz, stellte sich als neuer Erdenbürger in Eden ein. Alle Kinder kamen als Hausgeburt auf die Welt.

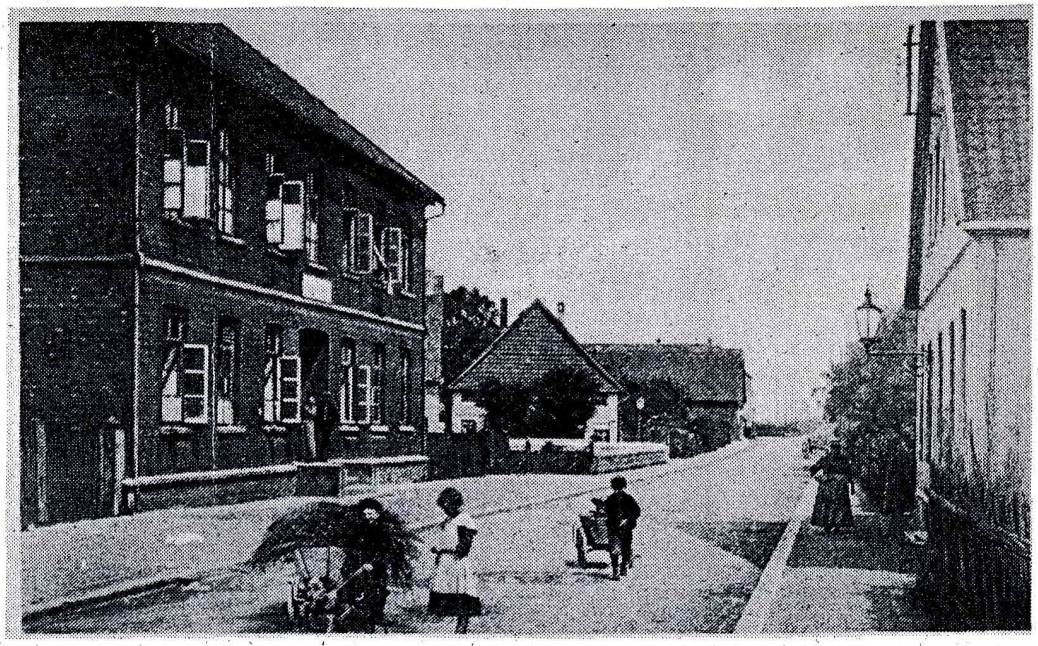
Nach dreieinhalb Jahren erfolgte die Versetzung nach Springe, damals ein kleiner beschaulicher Ort von etwas mehr als 3000 Einwohnern. Die Kinder spielten auf der Langen Straße Ball. Autos gab es kaum. Man brauchte nicht die Finger einer Hand, um diese zu zählen. Da sah man als ersten Autobesitzer Dr. Stelling: Später kam der Verleger der „Neuen Deister-Zeitung", Gottfried Erhardt, hinzu. Der Tierarzt Eilmann hatte bereits ein Motorrad.

Dr. Boehncke war freudig angenehm überrascht, als er in Springe einen alten Schulfreund aus Rastenburg (Ostpreußen), den Apotheker Ernst Lang, Deister-Apotheke, wiederfand. So ergab es sich, daß er zunächst einige Wochen bei Apotheker Lang wohnte, bis seine Familie nach Springe zog. Hier kann man sich an das alte Sprichwort erinnern: „Die Welt ist groß, aber dennoch klein.'

Zum 1. Oktober 1911 wurde im alten Rathaus, Zum Niederntor 26, eine Wohnung frei. Der Tierarzt Eilmann zog dort aus. Dr. Boehncke mietete diese Wohnung für zehn Jahre. Hier führte er neben seiner Tätigkeit als Kreisarzt eine Arztpraxis. Die fünf Kinder waren damals zwischen 12 und 2 Jahre alt. Im alten Rathaus gab es kein elektrisches Licht. Es gab nur Gasbeleuchtung. Gaslicht hielt Dr. Boehncke für gesundheitsschädlich und benutzte zur Beleuchtung nur Petroleumlampen. Lediglich zum Kochen gebrauchte seine Frau Gas.

Nach dem Bezug der Wohnung übernahm Dr. Boehncke den Garten hinter dem alten Rathaus. Er pflanzte gleich Apfelbäume an, die reichliche Ernten brachten. Die Leute in Springe wußten, daß ihr Dok-

SPRINGE (hk). Die Aufnahme zeigt Dr. Boehncke in der Mitte des Bildes, mit „Kreissäge", im Kreise der Verwundeten und des Lazarettpersonals.



SPRINGE (hk). Aufnahme aus dem Jahre 1917, Reservelazarett Schulstraße 1, heute „Weiße Schule".

tor Äpfel liebte und schenkten ihm oft welche. Er selbst trat für Naturheilmittel ein, war für eine gesunde Lebensweise und empfahl den täglichen Verzehr eines Apfels. Dies brachte ihm den Beinamen „Appel-Dokter" ein. Den Mißbrauch von Nikotin und Alkohol bekämpfte er energisch.

Als Kreisarzt mußte er alle Dörfer und Städte im Landkreis Springe betreuen. Er mußte die Schutzimpfungen und die Schuluntersuchungen durchführen. Sein Fahrzeug für diese Fahrten war ein Fahrrad. Von Lauenau bis Pattensen war er damit unterwegs. Instrumente usw. nahm er im Rucksack mit. Dies mag sicher später eine Anregung für den Kreistagsabgeordneten Theodor Bense gewesen sein, als der Landrat Dr. Mercker ein Kraftfahrzeug für seine Dienstfahrten beantragte, und im Kreistag darüber debattiert wurde, meinte Theodor Bense: „Ein Fahrrad genügt, es braucht kein neues zu sein".

Im ersten Weltkrieg wurde in der alten Schule in der Schulstraße, heute sagt man „Weiße Schule", ein Lazarett eingerichtet, dessen ärztliche Betreuung Dr. Boehncke übernahm. „Lazarettvorsteherin" war Frau Superintendent Bode.

Nach zwölf Jahren, 1923, wurde umgezogen. Im Hause Heidstraße 8, der Eingang war von der „Gatze" aus, bezog er eine neue Wohnung. Mit im Hause wohnte der Revierförster Jäger. Es war ein fröhliches Haus. Es wurde viel gesungen und musiziert. Da das Haus keinen Garten hatte, pachtete Dr. Boehncke am Bleicherweg einen, da, wo heute das Gebäude der AOK steht. Dort ließ er ein Gartenhäuschen mit Sitzgelegenheit errichten. Zur Erinnerung an seine 1932 verstorbene Großtochter, nannte er das Gartenhäuschen „Haus Ilsemarie".

An schönen Sommerabenden saß Dr. Boehncke oft bei meinem Großvater auf der Bank vor dem Hause. Es wurde viel erzählt. Der Großvater erzählte von Springe, Deister und Saupark; Dr. Boehncke erzählte Erlebnisse aus Ostpreußen. So berichtete er, daß er aus der Sprechstunde heraus zu einem Notfall auf eine abseits gelegene Wiese gerufen wurde. Zwei Arbeiter mähten die Wiese. Beide hatten schon vor dem Frühstück reichlich Schnaps getrunken. In der Frühstückspause gerieten sie in Streit. Da nahm der eine seine Sense und schlug sie dem anderen über den Kopf. Als er sah, was er angerichtet hatte, nahm er eine Kuhflade und verpflasterte damit die klaffende, stark blutende Wunde und holte Dr. Boehncke zu Hilfe. Beide Arbeiter waren volltrunken. Es war gräßlich. Dr. Boehncke hat den Verletzten versorgt und in ein Krankenhaus eingewiesen.

Der Mann hat überlebt. Wenn Dr. Boehncke dies erzählte, verteufelte er den übermäßigen Alkoholgenuß. Dr. Boehncke erzählte, daß in Ostpreußen ein Mann mit einer schweren Blutvergiftung im rechten Arm in die Sprechstunde kam. Die Sache war ernst. Er sagte dem Patienten, daß er ihn ins Krankenhaus einweisen müsse. Der Mann sagte: „Nein dort nehmen sie mir den Arm ab" und verließ die Praxis. Nach Monaten, Dr. Boehncke ist mit dem Fahrrad unterwegs, da sieht er in einem Dorf einen Mann bei Erdarbeiten.

Er denkt: „Das ist doch der Mann mit der Blutvergiftung von damals", steigt vom Fahrrad, spricht den Arbeiter an und fragt nach der Blutvergiftung. Der Arbeiter antwortet: „Ihr Doktoren, wenn ich auf Euch gehört hätte, würde ich heute hier nicht arbeiten!" Er erzählte weiter, daß er eine „weise Frau" aufgesucht habe und diese hätte ihm Seifenbäder verordnet und ihm den Arm gerettet. Dr. Boehncke kommentierte: „Der Mann hat Glück gehabt!"

Als Dr. Boehncke 1935 pensioniert wurde, waren die Kinder außer Haus. Er zog mit seiner Frau zu „Dampfwalzen-Schnelle" in die Völksener Straße 6. Auch dort hatte er noch einige Privatpatienten. Seine Frau verstarb 1943. Während des 2. Weltkrieges übernahm er bei den Springer Ärzten wieder Vertretungen.

Als mein Großvater am Tage nach Weihnachten 1944 hinfällig wurde, er verstarb am 13. Januar 1945, übernahm Dr. Boehncke seine ärztliche Betreuung. Dr. Boehncke verstarb im Februar 1946.

Heinrich Kalisch